This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BT
97
G4

YC159615

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

# „Die urchristlichen Wunder vor dem Forum der modernen Weltanschauung.“

Für denkende, moderne Menschen bearbeitet durch

Ludwig von Gerdtell.

Brennende Fragen der Weltanschauung

für denkende, moderne Menschen bearbeitet

durch

Ludwig von Gerdtell.

Heft 3.

# „Die urchristlichen Wunder vor dem Forum der modernen Weltanschauung."

Stuttgart.

Verlag von Max Kielmann.

1906.

Mit freundlichen Grüßen
Ludwig von Gerdtell

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung, vorbehalten.

BT97
G4

# Vorwort.

Die urchristlichen Wunder können nur aus der prophetisch-apostolischen Weltanschauung heraus wissenschaftlich befriedigend verstanden werden. Für den Urchristen und seine Weltanschauung existieren die philosophischen Denkschwierigkeiten überhaupt nicht, an denen sich der kirchliche und der moderne Mensch, jeder von seiner Weltanschauung aus, bisher vergeblich zerarbeitet hat. Wir stellen deshalb im folgenden die Wunder des apostolischen Zeitalters einfach in die urchristliche Weltanschauung zurück. Das Evangelium ist der Baum des Lebens, der nur in seiner prophetisch-apostolischen Weltanschauung blühen und seine Wunderfrüchte zeitigen kann. Er läßt sich nicht aus seinem morgenländischen Mutterboden in das Grönland der abendländischen Weltanschauungen beliebig verpflanzen. Tut man es doch, wie die kirchliche Orthodoxie und der theologische Freisinn, jeder in seiner Weise, es versucht hat, dann welken seine Blüten und verdorren seine Zweige. Das zeigt uns der Mißerfolg der kirchlichen Verkündigung unserer Tage aufs deutlichste. Der moderne Mensch geht jetzt im allgemeinen sowohl an dem orthodoxen, wie an dem liberalen Evangelium gleichgültig vorüber. Die kirchliche Verkündigung hat ihren inneren Einfluß auf die moderne Kulturentwicklung und auf das Ganze der im strengsten Sinne gebildeten Männerwelt verloren.

M34900

Aber an dem apostolischen Evangelium kann der moderne Mensch nicht mehr vorbei, sobald ihm nur eine Ahnung von dem wahren Wesen desselben aufgeht. Der apostolische Jesus bedeutet nämlich nichts anderes als die Lösung der letzten und quälendsten modernen Probleme. Und die Weltanschauung Jesu ist die neue, einheitliche Weltanschauung der Zukunft, nach welcher der moderne Mensch jetzt einsam und heiß, aber vergeblich ringt.

Wenn die Theologie wiedergeborener Denker den Mut fände, mit voller Entschlossenheit zu dieser urchristlichen Weltanschauung umzukehren, dann könnte sie wieder die Königin unter den Wissenschaften werden: nicht ihre Tyrannin und Ketzerrichterin, wie die Theologie des Mittelalters, sondern ihre freierwählte, heißgeliebte Königin. Dann könnte sie die Fackel der göttlichen Aufklärung und des sittlichen Fortschrittes der modernen Kulturmenschheit wieder vorantragen. Und der warme Golfstrom neuen Lebens aus Gott würde dann das Sibirien unserer immer mehr atheistisch vereisenden Kultur teilweise wieder in die Tropen junger, urchristlicher Gemeinden verwandeln.

Der moderne Mensch fühlt jetzt instinktiv das Elend seiner christuslosen Existenz. Sein welttolles Lachen verbirgt nur mühsam seinen müden Pessimismus. Sein Gemüt, seine Ideale und seine Sittlichkeit verwelken, verarmen und entarten unter dem Fluche seiner Gottentfremdung. Sein umfassendes Wissen fällt immer mehr unter den Bann der furchtbaren Wahrheit des Dichterwortes:

„Wer am meisten weiß,
Beklagt am tiefsten die unsel'ge Wahrheit:
Der Baum des Wissens ist kein Baum des Lebens."

In dieser Wüste der modernen Gottentfremdung ist mir Jesus zugleich zum Baume des Lebens und der Erkenntnis

geworden. Und so ist es vielen an deutschen Universitäten und Hochschulen ergangen, denen ich seit meiner Bekehrung Jesus als den Retter aus ihrer metaphysischen Ratlosigkeit verkündigen durfte.

Steglitz bei Berlin.

Ludwig von Gerdtell.

„Die Poesie ist Wirklichkeit. Die Prosa sieht nur einen kleinen Abschnitt einer elliptischen Bahn."

Hermann Lotze.

„So lebt der Weltengott auch in der Welt,
Nicht außer ihr. Sie wäre außer ihm?!
Und er durch sie beschränkt?! Armselger Gott,
Der Grenzen zeigt, wie ein geformtes Bild.
Götz nenn' ich das. Gott ist, was schwellt das All,
Ganz es durchglüht."

Otto Borngräbers „Giordano Bruno."

Der moderne Mensch unterscheidet sich wesentlich vom mittelalterlichen Menschen. Der Ausgangspunkt seines Forschens und Denkens ist ein anderer geworden. Der mittelalterliche Mensch dachte von einer vorgefaßten Theorie aus. Der moderne Mensch denkt von der Wirklichkeit aus. Für jenen war die Theorie das Erste und Ausschlaggebende und die Wirklichkeit das Zweite und Abgeleitete. Bei dem modernen Menschen ist es gerade umgekehrt.

Der mittelalterliche Mensch wußte sich in seinem Forschen und Erkennen durch die Kirche und ihre Überlieferung gebunden. Ihre Dogmen standen ihm als ewige Wahrheiten von vornherein fest. Er versuchte die Wirklichkeit von der Kirchenlehre aus zu verstehen. Wollte sich die Wirklichkeit nicht in den Schnürleib seines philosophisch-theologischen Systems einzwängen lassen, so ließ er sie bei Seite. Seine Weltanschauung glich seinen phantastisch verschnörkelten,

erdflüchtigen Domen mit ihren wunderlich gemalten Kirchenfenstern.

Die Weltanschauung des modernen Menschen dagegen gleicht seinen weiß getünchten, nüchternen Laboratorien mit ihren grünen Jalusien. Der moderne Mensch hat an die Stelle des mystischen Weihrauchs der kirchlich-philosophischen Spekulation die ätzend riechende Karbolsäure der wissenschaftlichen Beobachtung gesetzt. Der Krummstab und das Rauchfaß ist dem Lötrohre und der Retorte gewichen. Der moderne Mensch denkt nicht mehr, wie der mittelalterliche Mensch, von vorgefaßten Theorien aus. Das kirchliche und philosophische Dogma ist ihm nichts. Die in Natur und Geschichte gegebene Wirklichkeit ist ihm alles. Er möchte die Natur und Geschichte allein und unmittelbar zu sich sprechen lassen. Er befragt sie selbstverleugnend und demütig in der wissenschaftlichen Beobachtung, im Experiment und in der kritischen Quellenscheidung. Er wartet, was und worauf ihm die Wirklichkeit zu antworten beliebt. Er hat einen Hunger nach Tatsachen. Er ist jederzeit bereit, auch seine Lieblingstheorien wieder aufzugeben, sobald ihnen irgendwie eine gesicherte Tatsache der Wirklichkeit entgegensteht. Er fürchtet die Einmischung aller Metaphysik in seine exakten Untersuchungen. War der mittelalterliche Mensch kirchlich-pietätvoll, so ist der moderne Mensch wissenschaftlich-revolutionär gesinnt. War jener durch seine metaphysische Voreingenommenheit, so ist dieser durch seinen unerbittlichen Wirklichkeitssinn charakterisiert.

Wir modernen Menschen haben wahrlich allen Grund, mit unserem Wirklichkeitssinne je länger je mehr Ernst zu machen. Dieser Wirklichkeitssinn hat uns in gewisser Beziehung turmhoch über den antiken und mittelalterlichen Menschen erhoben. Er hat uns der Natur gegenüber verhältnismäßig stark und unabhängig gemacht. Er hat uns neue Erdteile und ein neues Weltall geschenkt. Wir verdanken

ihm den glänzenden Aufschwung aller Zweige der exakten Naturwissenschaft und die wahrhaft staunenswerte Entfaltung der modernen Technik und des Weltverkehrs.

Wir Jünger Jesu nach apostolischem Muster stehen mit unseren philosophischen Gegnern aus Überzeugung und zielbewußt auf demselben Boden der modernen Weltanschauung und der naturwissenschaftlichen Methode. Die Wirklichkeit und ihre voraussetzungslose Erforschung nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen ist uns das Erste und Ausschlaggebende. Die Theorie ist uns das Abgeleitete, das sich stets nach der zunehmenden Erfahrung entsprechende Korrekturen gefallen lassen muß. —

Da unsere Gegner moderne Menschen sind, so brauchen wir uns mit ihnen eigentlich nicht erst lange über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der urchristlichen Wunder zu streiten. Weder die exakte Geschichts-, noch die exakte Naturwissenschaft kann von vorneherein entscheiden, was möglich oder was unmöglich ist. Sie will es natürlich auch gar nicht. Die Erfahrung allein muß es ausweisen. Schlechthin unmöglich ist für die exakte Forschung nur das, was einen Selbstwiderspruch enthält.

Wir sagen daher ganz einfach mit dem großen, englischen Agnostiker John Stuart Mill: „Die Frage nach den (urchristlichen) Wundern ist eine **rein geschichtliche**, keine philosophische Frage. Sie sind als Tatsachen anzusehen, sobald vertrauenswürdige Beweise ihrer Wirklichkeit beigebracht werden."

Wir haben aber im zweiten Hefte bereits die Frage: „Sind die Wunder des Urchristentums geschichtswissenschaftlich genügend bezeugt?" eingehend untersucht und unbedingt bejahen müssen. Nach unserer Meinung sind die urchristlichen Wunder für den dogmatisch und philosophisch Unbefangenen und Voraussetzungslosen geschichtliche Tatsachen. Wer

sich grundsätzlich, wie wir, auf den modernen Boden exakter Forschungsmethode stellt, kann ihre Wirklichkeit nicht leugnen.

Aber unsere Gegner denken teilweise anders. Es steht ihnen aus allgemein-philosophischen Erwägungen heraus vor aller geschichtswissenschaftlichen Untersuchung eines Einzelwunders ein für alle Mal theoretisch fest, daß Wunder überhaupt unmöglich sind. Sie verwerfen daher mit allen Wundern auch die urchristlichen, obwohl sich ein Johannes, Petrus und Paulus für ihre Wirklichkeit verbürgen.

Der Kampf um die urchristlichen Wunder muß daher auf dem Boden der Philosophie zu Ende gekämpft werden.

Ein Teil unserer Gegner erhebt folgende sieben grundsätzliche Einwände gegen die Möglichkeit der Wunder:

1. Sie widersprechen den uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetzen.

2. Sie sind naturwissenschaftlich denkunmöglich.

3. Sie wären für uns nicht als Wunder erkennbar, selbst wenn sie geschehen wären.

4. Sie sind Gottes und der Religion unwürdig.

5. Der Glaube an sie führt zum Aberglauben.

6. Wenn im apostolischen Zeitalter wirklich Wunder geschehen wären, so müßten auch heute noch welche vorkommen.

7. Fast alle Religionen berufen sich auf Wunder. Folglich beweisen Wunder nichts für die Wahrheit irgend einer Religion.

Wir gehen im folgenden diese sieben Einwände der Reihe nach durch und beginnen gleich mit dem ersten:

1. „Die urchristlichen Wunder sind unmöglich, denn sie widersprechen den uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetzen."

Der moderne Mensch ist sich an nichts anderem so sehr seiner geistigen Eigenart mit Stolz bewußt geworden, wie an dem Begriffe des „Naturgesetzes." Dieser Begriff ist

in einer Weise in den Mittelpunkt seines gesamten wissenschaftlichen Denkens gerückt, von welcher der antike und mittelalterliche Mensch nichts wußte.

Aber auch dieser Begriff des „Naturgesetzes" ist für die moderne, exakte Forschung nicht wieder ein neues, naturphilosophisches Dogma, das von vornherein für ewige Zeiten feststünde. Unsere ganze Kenntnis der Naturgesetze stammt vielmehr einzig und allein aus unserer wissenschaftlichen Beobachtung der Wirklichkeit. Die „Naturgesetze" sind weiter nichts als Beschreibungen unserer wissenschaftlichen Erfahrung. Unsere Kenntnis der Naturgesetze ist daher so wenig „unverbrüchlich", wie unsere Erfahrung selber. Im Gegenteil, sie ist eine sehr veränderliche, fortwährenden Wandlungen und Verschiebungen unterworfene Größe. Sie muß sich nach der fortschreitenden, wissenschaftlichen Beobachtung immerwährende Korrekturen gefallen lassen. Ein „Naturgesetz", das 1000 Jahre lang gegolten hat, kann morgen durch ein einziges Experiment, welches glückt, durch eine einzige Entdeckung, die gemacht wird, für immer umgestoßen werden.

Bis zu Kopernikus galt z. B. als „Naturgesetz", daß sich die Sonne um die Erde drehe. Wer an diesem „Naturgesetz" noch heute festhalten wollte, den würde jeder Tertianer für wissenschaftlich rückständig halten. In einem juristischen Lehrbuch des 18. Jahrhunderts ist bei Gelegenheit des Satzes, daß Kontrakte ungiltig sind, wenn das Versprechen des einen Teils eine Unmöglichkeit in sich schließt, das Beispiel angeführt: „wie wenn jemand sich verpflichten wollte, eine Fahrt durch die Luft zu machen." In der folgenden Ausgabe des Buches macht der Verfasser aber die Randbemerkung: „Dieses Beispiel paßt jetzt nicht mehr, da unterdessen Herr Montgolfier die Luftschiffahrt erfunden hat."

Würde etwa der Apostel Paulus in einem seiner anerkannt echten Briefe erzählen, daß Jesus einmal durch

eine verschlossene, hölzerne Tür hindurch sich seinen Jüngern sichtbar gemacht hätte, so würde die gesamte naturalistische Populärphilosophie des 19. Jahrhunderts bis zur Entdeckung der X-Strahlen durch Professor Röntgen hin einstimmig erklärt haben, ein solches „Wunder" sei unmöglich und lächerlich, denn es widerspräche „den uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetzen."

Wenn die geschichtswissenschaftlich glänzend bezeugten Wunder des Urchristentums in der Tat „den uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetzen" widersprächen, so ist es eben für einen *wirklich* modernen Menschen hohe Zeit, seine Begriffe über „seine ihm bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetze" von neuem zu prüfen und den *Tatsachen* entsprechend abzuändern. Ein Reisender erzählte einst den Negern in Mittelafrika, daß das Wasser in Europa im Winter oft so hart und fest werde, daß man mit Pferd und Wagen darüber fahren könne. Aber die Neger glaubten, er schnitte auf, und lachten ihn aus. Sie hielten ein derartiges „Wunder" für ganz unmöglich, denn es verstieß ganz und gar „gegen die ihnen bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetze."

Unsere philosophischen Gegner stehen im Grunde genommen noch auf diesem beschränkten Negerstandpunkte. Wir sagen das keineswegs in einer unfreundlichen Gesinnung, um sie zu verletzen. Wir möchten ihnen nur zur Klarheit über sich selber verhelfen. Der Grundunterschied zwischen uns und ihnen ist folgender: unsere *Gegner* denken in diesem Stücke noch *mittelalterlich*, *wir* denken *modern*. Die *Gegner* beugen die zuverlässig beglaubigte *Wirklichkeit* des Urchristentums unter ein populärphilosophisches *Dogma*, „die uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetze" genannt. *Wir* dagegen beugen unser Denken und Philosophieren unter glänzend bezeugte *Tatsachen* der Geschichte. Die *Gegner* haben einen kritiklosen Respekt vor einem landläufigen Dogma. *Wir* dagegen stehen diesem, wie jedem Dogma, mit einer respekt-

losen Kritik gegenüber. Sachlich verschlägt es dabei wenig, ob unsere Gegner ihr Dogma von der „Unverbrüchlichkeit" der uns bekannten „Naturgesetze" aus der katholischen Dogmatik des Mittelalters oder aus der populärphilosophischen Aufklärung des 20. Jahrhunderts herholen. Dogma bleibt Dogma. Und ein Dogma gegen die Gesamterfahrung des apostolischen Zeitalters ausspielen heißt nichts anderes als mittelalterlich denken. Die wissenschaftlichen Instinkte des theologischen Freisinns sind in der Tat noch mittelalterlich, wenn er sich auch formell die Sprache des modernen Menschen angeeignet hat. Doch der mittelalterliche Mensch ist etwas, was endlich einmal durch den modernen Menschen überwunden werden sollte.

Werdet moderner, ihr Modernen! Gebt eure feige Gottesflucht auf! Brecht mit eurer anerzogenen, schülerhaften Angst vor den granitnen Wirklichkeiten des lebendigen Gottes in der Geschichte! Dann werdet ihr in Jesus die Lösung der quälendsten, modernen Probleme und die neue, einheitliche Weltanschauung der Zukunft entdecken.

Es handelt sich bei diesem ersten Einwurfe der Gegner um ein Hauptstück des wissenschaftlichen Aberglaubens der modernen Kulturmenschheit. Dieser Aberglaube wird vorerst nur von wenigen als solcher klar erkannt. Die moderne Kulturmenschheit, betäubt von den Phrasen der Aufklärung, schmachtet in einer naturalistischen Dogmenknechtschaft, die sie im allgemeinen nicht einmal ahnt. Wir müssen deshalb noch etwas ausführlicher darauf eingehen.

Die Gegner behandeln im Grunde genommen die „Naturgesetze" wie eine über den einzelnen Naturvorgängen schwebende, mystische Macht, die der Wirklichkeit ihre unveränderlichen Bahnen vorschreibt. Sie setzen diese Macht an die Stelle der Gottheit und sehen in ihr beinahe einen Gegenstand göttlicher Verehrung. Mit Recht sagt ein so feinsinniger und gelehrter Kenner der mo-

dernen Kulturmenschheit wie der Philosoph Rudolph Eucken in seinen „Geistigen Strömungen der Gegenwart“ (III. S. 155)“: „So zieht sich von Giordano Bruno durch die Neuzeit bis zur Gegenwart ein wunderlicher Kult des Naturgesetzes. Je skeptischer sich heute die Menschen zur Religion verhalten, desto mehr pflegen sie sich aus dem Naturgesetze einen Fetisch zu bilden.“*) „Eine Tatsache pflegen wir uns anzusehen, ehe wir sie anerkennen. An einem Gesetze zu zweifeln, das scheint eine Sünde gegen den Geist der Wissenschaft.“ (S. 156).

Wie kommen unsere Gegner eigentlich zu ihrem Dogma „von den uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetzen?“ Die Antwort ist einfach genug. Die Gegner haben in der Natur beobachtet, daß sich die Naturvorgänge nach einer bestimmten Naturregel ablösen und zeitlich regelmäßig aufeinander folgen. Sie ziehen aber dann aus dieser an sich sehr richtigen Beobachtung den falschen Schluß, daß diese Naturregel „unverbrüchlich“ sei. Die Regelmäßigkeit, mit der die Naturerscheinungen aufeinander folgen, erzeugt in unseren Gegnern einfach durch Gewohnheit die Erwartung, daß das, was bisher immer eingetreten ist, auch morgen sich wiederholen müsse. Man denke sich folgenden Fall: ein Kind von fünf Jahren ist auf eine einsame Insel ausgesetzt worden, wo es nie von der Möglichkeit des Todes eines Menschen gehört hat. Es ist daselbst schließlich zu einem Greise von 70 Jahren geworden. Könnte dieser Greis auf Grund der Tatsache, daß er schon 65 Jahre auf dieser Insel bewußt gelebt hat, gewiß sein, daß er auch sein 71. Lebensjahr erreichen, ja daß er ewig auf dieser Insel leben müsse?! Die Notwendigkeit, daß seine Erwartung sich wirklich erfüllt, liegt in keiner Weise vor. Es könnte morgen auch plötzlich anders sein. Die Erfahrung allein wird es seiner Zeit

*) Die Sperrung rührt vom Verfasser her.

ausweisen. Aber der Trugschluß der Gegner ist wissenschaftlich noch kurzsichtiger als die schwärmerische Einbildung dieses Greises. Die Gegner vergessen nämlich, daß unserer wissenschaftlichen Beobachtung überhaupt nur ein beinahe unendlich geringer Ausschnitt aus dem Weltall zugänglich ist. Und ihre Beobachtung desselben ist noch dazu — verglichen mit der Zeit, in der das Weltall schon existiert — erst ganz kurze Zeit angestellt worden.

Die Aufstellung des Dogmas von der „Unverbrüchlichkeit" der uns bekannten Naturgesetze ist einfach eine gedankenlose Übereilung. Sie ist der Ausdruck eines wissenssatten und beschränkten Dogmatismus.

Wir können daher unsere Gegner nur bitten, die wahren Worte Sigwarts, eines Nestors unter den deutschen Philosophieprofessoren, zu beherzigen, wenn er in seiner „Logik" (II, S. 512) sagt: „Eine leere, rhetorische Phrase*) ist es, von Naturgesetzen so zu sprechen, als ob die bloße Formel eine magische Macht über die Erscheinungen übte und ihnen etwas zumutete, was nicht aus ihrer eigenen Natur von selbst folgte. Gesetze können nie Gründe des wirklichen Geschehens sein, sondern nur die konstante [= beständige] Art und Weise ausdrücken, wie reale Dinge sich verhalten."

Wenn die Gegner also den urchristlichen Wundern vorwerfen, daß sie aller sonst allgemein gemachten natur- und geschichtswissenschaftlichen Erfahrung widersprächen, so beweisen sie damit nicht das Geringste gegen ihre Möglichkeit. Sie tun weiter nichts, als daß sie mit ihrem Tadel den Begriff des Wunders feststellen. Was ist denn ein Wunder? Antwort: ein Ereignis, das von aller sonst allgemein gemachten Erfahrung eine Ausnahme bildet.

Dieser erste Einwurf, der tönenden Phrase entkleidet, besagt mithin lediglich folgenden Unsinn: eine Erfahrung, die

*) Die Sperrung rührt vom Verfasser her.

noch nicht gemacht worden ist, kann überhaupt niemals gemacht werden. Die wissenschaftliche Gesinnung, die diesem Einwande der Gegner zugrunde liegt, würde, folgerichtig durchgeführt, zum Untergange aller exakten Forschung führen Sie würde uns auf den Standpunkt eines Thomas von Aquino zurückschrauben. Sie ist die Verneinung des Geistes moderner Wissenschaft, den wir mit aller Kraft bejahen. Wir haben daher gerade als moderne Menschen ein Interesse daran, diesen ersten Einwand grundsätzlich abzuweisen.

Wir sagen also, das Bisherige zusammenfassend, folgendes.

Sowohl die exakte Natur-, als auch die exakte Geschichtswissenschaft, sind nicht zuständig, grundsätzlich zu entscheiden, was möglich und was unmöglich ist. Sie wollen es auch garnicht. Die Frage nach der Möglichkeit des Wunders kann lediglich durch die Erfahrung entschieden werden. Und die Gesamterfahrung des apostolischen Zeitalters hat bereits zu Gunsten des Wunders entschieden. Die voraussetzungslose Geschichtswissenschaft muß die urchristlichen Wunder als Tatsachen anerkennen. —

Eigentlich hat überhaupt nur der entschlossene Atheismus ein Lebensinteresse an der Bestreitung der Möglichkeit des Wunders.

Wer sich allerdings mit den naturalistischen Pantheisten den Weltgrund als dumme und blinde Weltseele oder gar mit den Materialisten bloß als Stoff und Kraft vorstellt, wird natürlich auf Grund seiner „Philosophie" die Möglichkeit des Wunders leugnen müssen. Aber der Atheismus ist kein Ergebnis exakter Forschung, sondern, wie der Theismus und Deismus, eine spekulative, persönliche Glaubensüberzeugung.

Dagegen muß nicht nur der Theismus und Deismus, sondern auch der Agnostizismus die Möglichkeit des Wunders wenigstens theoretisch zugeben.

Aber Jesus ist von Gott gesendet worden nicht nur um den Dom der natürlichen Theologie und die Spelunke des Agnostizismus, sondern auch um den Götzentempel der atheistischen Spekulation zu zertrümmern. Er will auf ihren Ruinen das Reich Gottes errichten. Das Narrenschiff des deistischen Aberglaubens und des atheistischen Unglaubens scheitert an der **geschichtlichen Wirklichkeit** der Person Jesu und seiner Wunder.

Die einzige Schwierigkeit bleibt im Grunde nur noch die eine Frage: **In welchem Verhältnisse steht Gott zur Welt und welche Rolle spielen die Naturgesetze zwischen beiden?**

Hierauf gibt weder der Deismus, noch der naturalistische Pantheismus, sondern allein die prophetisch-apostolische Weltanschauung die richtige Antwort.

Der moderne Mensch, der Jesus noch nicht entdeckt hat, denkt sich das Verhältnis Gottes zur Welt gewöhnlich entweder deistisch oder pantheistisch.

Der Deismus stellt sich das Weltall als eine Spieluhr vor, welche einmal vor Jahrtausenden aus der Werkstatt Gottes fertig hervorgegangen ist. Diese Spieluhr arbeitet aber jetzt unabhängig von ihrem Urheber. Der göttliche Künstler hat nach der Schöpfung weiter nichts zu tun, als den Melodien zu lauschen, welche diese Spieluhr dank der in sie hineingeschaffenen Kräfte selbständig spielt.

Für den Deismus sind also Gott und Welt nach der Schöpfung völlig getrennt. Gott ist unbedingt über- und außerweltlich. Die Schöpfung ist völlig selbstexistent. Nicht mehr Gott, sondern seine herzlosen Frohnvögte, die von Gott erschaffenen, unverbrüchlichen, eisernen Naturgesetze regieren jetzt das Weltall. Sie sind Gottes Stellvertreter. Sie sind die objektive, unpersönliche Zwischenbehörde zwischen Gott und der Schöpfung. Der Deismus hat also seinen

„Gott" pensioniert. Sein „Gott" gleicht dem Zeus Homers, der zu den Äthiopiern verreist ist.

So hat der Deismus wohl die Überpersönlichkeit, die Außer- und Überweltlichkeit Gottes gewahrt, aber auf Kosten seiner Innerweltlichkeit. —

Der naturalistische Pantheismus dagegen fällt in den entgegengesetzten Fehler wie der Deismus.

Sein „Gott" hat allerdings seine Innerweltlichkeit behauptet. Aber er ist bis zum Verluste jeder Überpersönlichkeit, Außer- und Überweltlichkeit verweltlicht. Er zerfließt ganz in das All und unterscheidet sich nicht mehr von ihm. Dieser „Gott" ist weiter nichts als die Summe der im All wirkenden natürlichen und geistigen Kräfte. Er ist der Sklave seiner Werke geworden. Die ehernen Naturgesetze schweben über ihm wie das Fatum (= Schicksal) über dem Haupte des Zeus. Für den naturalistischen Pantheismus sind also die Naturgesetze die eigentliche Gottheit, der beide, „Gott" und das All, gehorchen.

Der Deismus und der Pantheismus schließen sich in ihren Gottes„begriffen" gegenseitig aus. Aber jeder Gottes„begriff" ist im Grunde ein selbstgemachtes Götzenbild. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die modernen Verehrer dieser Götzen des Deismus und des Pantheismus schließlich im philosophischen Fetischismus enden und erklären: „Unsere Götzen können keine Wunder tun, denn die unverbrüchlichen Naturgesetze hindern sie daran."

Die orthodoxe Weltanschauung war bloß ein verkappter Deismus, der sich allerdings Mühe gab, die Innerweltlichkeit Gottes festzuhalten. Aber sie konnte Jesus und seine Wunder nicht in dieser ihm fremden, künstlich von außen an ihn herangebrachten Weltanschauung begreifen und dem modernen Menschen philosophisch verständlich machen. Sie war ein bloßer Kompromiß, der bald in seine beiden Hälften, den erklärten Deismus und Pantheismus, zerfallen mußte.

Die Weltanschauung der „modernen“ Theologie dagegen ist philosophisch verwaschen. Sie ist je nach der Individualität ihres einzelnen Vertreters bald mehr deistisch, bald mehr pantheistisch, bald mehr kantisch-agnostisch gefärbt. In jedem Falle ist sie unapostolisch. Die „moderne“ Theologie lehnt daher in allen ihren ausgesprochenen Vertretern die urchristlichen Wunder einstimmig ab. Sie kann sie natürlich von ihrem philosophisch grundsätzlich-schiefen Standpunkte aus nicht verstehen. Es bleibt ihr daher nichts anderes übrig, als die urchristlichen Wunder „geschichtskritisch“ zu vergewaltigen.

**Jesus und seine Wunder sind eben nur in seiner eigenen Weltanschauung philosophisch begreiflich.**

Die Weltanschauung Jesu — die prophetisch-apostolische Weltanschauung — ist geoffenbart. Sie ist etwas anderes als der kirchliche Theismus, als der halbkirchliche Deismus, als der antikirchliche Pantheismus. Der einzig wahre und lebendige Gott hat seinen Ruhm nicht diesen Götzen und Nichtsen des Deismus und Pantheismus gelassen. Gott selber — der Schöpfer Himmels und der Erde und der Sender Jesu — hat der metaphysisch ratlosen Menschheit sein wahres Verhältnis zur Welt geoffenbart. Er hat uns damit die einzig mögliche, allgemeingültige und objektive Lösung des metaphysischen Grundproblems verraten.

Stellt man die urchristlichen Wunder in diese prophetisch-apostolische Weltanschauung zurück, so verlieren sie sofort alle philosophischen, naturwissenschaftlichen und religiösen Denkschwierigkeiten. Diese entstanden nur dadurch, daß man mit orthodoxer, deistischer oder pantheistischer Voreingenommenheit an die Wunderwelt des apostolischen Evangeliums herantrat. —

Wir müssen jetzt auf diese für uns heute in Betracht kommende Seite der prophetisch-apostolischen Weltanschauung noch genauer eingehen.

Gott ist nach seiner Selbstoffenbarung zunächst die absolute Überpersönlichkeit.

Er ist der außer- und überweltliche Selbstherr und Weltherr. Er ist physisch durch nichts von außen beschränkt. Er steht ursprünglich, unberührt und unabhängig über allem Welt-Werden und -Vergehen. Er ist das A und das O alles Bestehenden. Er ist die Bestimmung und der Sinn aller seiner vernunftbegabten Geschöpfe. Er ist der große Welt- und Menschheitszweck. Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, war er Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. (Psalm 90, 2). Himmel und Erde werden vergehen, Gott aber bleibt. Sie alle werden veralten, wie ein Kleid. Sie werden wie ein Gewand insgesamt zerfallen. Gott aber bleibt derselbe und seine Jahre werden kein Ende nehmen. (Psalm 102, 27—28).

Gott ist für die prophetisch-apostolische Weltanschauung im Grunde genommen die einzige Wirklichkeit. Er ist das Leben der Leben, das Wesen der Wesen. Alles Geschaffene besitzt nur eine vermittelte, bedingte und beschränkte Wirklichkeit in ihm. Gott selber nennt sich daher mit metaphysischem Tiefsinne „Jehova". Der Name „Jehova" enthält in der Tat mehr wahre Philosophie als alle Träumereien der Metaphysiker aller Zeiten zusammengenommen. „Jehova" heißt nach Gottes eigener Auslegung (2. Mose 3, 14.) „Ich bin, der ich bin", d. h. „Mein Wesen ist das Sein, das durch sich selber existiert und alle Wirklichkeit in sich befaßt. Außer mir ist nur das Nichts."

Das Recht der deistischen Denkweise ist somit im Gotte der Offenbarung völlig gewahrt. —

Aber auch die Wahrheit des Pantheismus kommt im Gotte der Offenbarung zu ihrer ganzen Anerkennung. Dieser schlechthin überweltliche Gott ist gleichzeitig so unbedingt innerweltlich, wie nur der entschlossenste Pantheist

es sich wünschen kann. Der Pantheist Goethe sagt ganz richtig mit Spinoza und Giordano Bruno:

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe?!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seinen Geist, nie seine Kraft vermißt."

Und Fichte singt in einem Sonett:

„Das ewig Eine
Lebt mir im Leben, sieht in meinem Leben.
Nichts ist denn Gott. Und Gott ist nichts denn Leben."

Gott ist nach seiner Selbstoffenbarung genau in diesem radikal-pantheistischen Sinne innerweltlich.

Die prophetisch-apostolische Weltanschauung glaubte an die „Allbeseeltheit der Schöpfung. In jedem Grashalm und jeder Vogelschwinge, im Schrei des Hirsches und im Brüllen des Löwen, im Rauschen der Winde und im Wandel der Gestirne sah sie das lebendige Walten Gottes, empfand sie die lebendige Bewegung seines Geistes. Wenn die Propheten und Psalmisten im Donner Gottes Stimme, in den Winden Gottes Boten, in den Blitzen Gottes Pfeile und in den Sternen Gottes Heere erblickten, so waren dies ebensowenig poetische Redensarten, als wenn Jesus lehrte, daß ohne den Willen des himmlischen Vaters kein Sperling vom Dache fällt, und daß auch unsere Haare alle auf unserem Haupte gezählt sind."

Nach der Selbstoffenbarung des lebendigen Gottes führt das Weltall keinerlei Selbstleben aus eigener, wenn auch anerschaffener Kraft.

Gott ist nach Jesu Worten der Vater, der in den Himmeln*) ist (z. B. Matth. 5, 45. 48. 6, 9. 7, 11 usw.) Gott spannt

*) Unter den „Himmeln" versteht die prophetisch-apostolische Weltanschauung immer den Weltenraum (die Ausdehnung nach den drei Dimensionen), also unseren astronomischen Himmel.

noch immer den Himmel aus, wie ein Zelttuch und wandelt auf den Fittichen des Windes (Pſalm 104, 2—3.) Er hat ſeinen Thron im Himmel aufgerichtet und ſein Königtum herrſcht über das All (Pſalm 103, 19). Mit der Majeſtät und Pracht der Natur hat er ſich bekleidet. Er hat das Licht wie einen Königspurpur umgeſchlagen (Pſalm 104, 1—2). Er füllt den Himmel und die Erde mit ſeiner Weltgegenwart an. (Jerem. 23, 24.) Er trägt das All mit ſeinem Machtwort (Hebr. 1, 3). Die Tiefen der Erde und die Höhen der Berge ſind in ſeiner Gewalt. (Pſalm 95, 4.) Er wirkt phyſiſch und providentiell alles (Epheſ. 1, 11). Er ſelber bedarf nichts, ſondern er gibt vielmehr ſeiner Allſchöpfung Sekunde um Sekunde Leben und Odem. (Apoſtelgeſchichte 17, 25.) Gott ſelber iſt es daher, der nach der prophetiſch-apoſtoliſchen Weltanſchauung ſeine Sonne aufgehen läßt, der das Kind im Mutterleibe bildet, der die Lilie ſchöner ſchmückt, als ſelbſt Salomo gekleidet war. Er ſelbſt ſpeiſt die jungen Löwen und Raben. Er wühlt das Meer auf, daß ſeine Wogen brauſen. Er beugt die Cedern des Libanon. Er ſchaut die Erde an, daß ſie bebt. Er berührt die Berge, und ſie rauchen. So lebt, webt und iſt jeder Menſch, auch der Atheiſt, einfach durch ſeinen Schöpfungszuſammenhang mit dem Urgrunde aller Naturwirklichkeit in Gott. (Apoſtelgeſchichte 17, 28).

Derſelbe Gott, der ſo überweltlich iſt, daß ſelbſt der Himmel Himmel ihn nicht zu faſſen vermögen (1. Könige 8, 27), iſt doch zugleich ſo innerweltlich, daß er ſelbſt die Haare auf dem Haupte ſeiner Kinder alle gezählt hat (Matth. 10, 30). Er iſt ſo unmittelbar bei jeder natürlichen Kauſalität beteiligt, daß kein Sperling ohne ihn vom Dache fallen kann. (Matth. 10, 29). Zöge daher Gott den Odem ein, in Nichts zerfiel die Welt.

Alle Naturenergie geht alſo jede Sekunde unmittelbar von Gott aus. Das „Es werde" der Schöpfung tönt wei-

ter durch die Zonen hin als das „Es bleibe" der Welterhaltung. Diese ist weiter nichts, als eine fortgesetzte Schöpfung. Das Weltall ist die unmittelbare, materielle Offenbarung des lebendigen Gottes. Es ist ohne jedes Selbstleben. Es ist bis in seine kleinsten Teile und Erlebnisse hinein von Gott unbedingt und unmittelbar abhängig. Die Natur ist daher gewissermaßen Gott von außen angesehen. Gott selber ist der organisierende Mittelpunkt jedes Weltgeschehens. Jede natürliche Kausalität (Naturgesetze) ist der unmittelbare Ausdruck seines Willens. Der Gott des prophetisch-apostolischen Theismus hegt daher tatsächlich Natur in sich und sich in Natur und bewegt die Welt im Innern. Gott ist der „Allgeist, der das gesamte endliche und zeitliche Dasein nicht sich gegenüber, sondern in sich eingeordnet hat. Auch der Mensch steht also Gott nicht äußerlich gegenüber, sondern ist ihm physisch eingetan. Aber der Allgeist Gottes hegt nicht bloß den Menschen, sondern alle Dinge in sich. Alle haben sie teil an seinem umfassenden Überbewußtsein und bilden darin besondere Einheiten. Folglich gibt es nichts absolut Bewußtloses, keine brutale, tote Natur. Die Welt zwischen den Menschen ist nicht finster und stumm, sondern der Allgeist Gottes sieht mit dem Lichte und hört mit dem Schalle seiner Welt alles, was geschieht." Gott ist also ebenso weltmächtig, wie er weltfrei ist.

Werdet pantheistischer, ihr Pantheisten! Werdet deistischer, ihr Deisten! Zieht die Linien eures Denkens furchtlos durch bis zu den letzten, äußersten Folgerungen! Wir Jünger Jesu nach apostolischem Muster fürchten nicht eure Folgerichtigkeit. Wir fürchten eure Halbheit im Denken. Ihr glaubt jetzt, daß eure Denkrichtungen euch hoffnungslos auseinanderführen und daß jeder einzelne von euch wiederum die Weltanschauung Jesu verwerfen muß. Aber ihr werdet dann staunend entdecken, daß sich eure Denkweisen in dem prophetisch-apostolischen Theismus schneiden. Ihr werdet

dann eure Kniee vor der Herrlichkeit des Vaters Jesu beugen lernen, der Himmel und Erde und das Pfennigslicht unseres kleinen, geschöpflichen Verstandes geschaffen hat.

Der prophetisch-apostolische Theismus umschließt die Wahrheitsmomente des orthodoxen Theismus, des liberalen Deismus und des atheistischen Pantheismus. Er scheidet aber dabei alle ihre Einseitigkeiten restlos aus. Er ist die Dreieinigkeit dieser drei Grunddenkweisen der namenchristlichen Kulturmenschheit.

Der Kampf dieser drei Richtungen bildete im Wesentlichen das Thema der Geschichte der spekulativen Philosophie und der Geschichte der Kirchen und ihrer Theologien. Dieser Geisterkrieg dröhnt seit Jahrtausenden seinen Lärm und seine Bitterkeit in die Herzen der Edelsten. Aber die Menschheit kann diese größte Frage ihres Lebens so wenig aus sich heraus objektiv lösen, wie der Feuerwerker je hoffen kann, mit seiner Rakete den Polarstern zu erreichen. Gott selber hat durch die Sendung Jesu diese wichtigste, tiefste und hoffnungsloseste Streitfrage der Menschheit allgemeingültig und objektiv gelöst. Jesus hat, wie zwischen Juden und Heiden, so zwischen Deisten und Pantheisten grundsätzlich Frieden gemacht und den Zaun ihrer Einseitigkeiten durch sein Machtwort niedergerissen. —

Wir wollen hier an dieser Stelle gleich einem Einwande begegnen, der auf deistischer Seite sehr nahe liegt: „Wenn Gott wirklich alles in allem wirkt, dann ist auch alles Tun des Menschen eine unmittelbare Tat Gottes. Gott ist dann also auch der Urheber des menschlichen Bösen. Damit fiele jede wahre Sittlichkeit und Verantwortlichkeit des Menschen dahin.“ Hiergegen sagen wir: Die prophetisch-apostolische Weltanschauung sieht in dem vernünftigen Personleben des Menschen eine höhere Stufe der Wirklichkeit. Der Mensch ist „nach dem Bilde Gottes“ geschaffen. Er ist gewissermaßen Gott im Kleinen. Er besitzt als Gottes Stell-

vertreter auf Erden etwas von der Souveränität Gottes. Wie Gott die prima causa (= erste Ursache) der Welttotalität, so ist jeder Mensch eine schöpferisch neugesetzte causa prima seiner individuellen Geschichte. Der Mensch ist also innerhalb gewisser Grenzen frei. Und so weit er frei ist, ist er für den inneren Gang seiner geistigen, religiösen und sittlichen Entwicklung verantwortlich. Die prophetisch-apostolische Weltanschauung denkt sich also das Naturverhältnis Gottes zur Persönlichkeit des Menschen deistisch. Die menschliche Persönlichkeit ist von Gott erschaffen, danach aber bis zu einem gewissen Grade selbständig neben ihn gestellt. Aber sie trägt gleichzeitig die Anlage und Bestimmung in sich, ihr Verhältnis zu Gott freiwillig theistisch zu gestalten. Der Mensch wurde von Gott geschaffen, um sich zu Gott zu bekehren und für ihn zu leben. Jeder Mensch, der sein deistisches Naturverhältnis zu Gott nicht durch eine freie, sittliche Willensentscheidung hindurch theistisch gestaltet, hat damit sein gottgesetztes Ziel verfehlt. Er hat sich gegen den Weltplan Gottes empört und fällt aus ihm heraus. Der Weltzweck Gottes ist also die Aufrichtung seines Reiches im ganzen Weltall, d. h. **die Verwirklichung des absoluten Theismus auch in der bewußten Natur.** (1. Cor. 15, 28.)

Gott gebietet schon jetzt der unpersönlichen Natur, und sie gehorcht mechanisch und sklavisch. Aber der Persönlichkeit des Menschen offenbart er seine Liebe, Heiligkeit und Wahrheit. Dem Menschen steht es dann frei, sie anzunehmen oder zu verwerfen. Soweit der Mensch Persönlichkeit ist, gehört er also ins Gebiet der Freiheit und Ethik. Soweit er Natur ist, gehört er ins Gebiet der Physik und Mechanik. —

Wir müssen jetzt aber noch auf die Stellung eingehen, welche die „Naturgesetze" in der prophetisch-apostolischen Weltanschauung einnehmen.

Es ist eine häufig gehörte Redensart, daß Jesus und seine Apostel keine Ahnung von einer durch Gesetze geregelten Naturwirklichkeit gehabt haben sollen. So viel uns bekannt ist, sind es aber gerade die Propheten Israels gewesen, welche geschichtlich zuerst von „Naturgesetzen" gesprochen haben. Schon 250 und mehr Jahre vor Demokrit, Xenophon, Plato und Aristoteles sagt der Prophet Jeremias: „So spricht Jehova, der die Sonne bestimmt hat, daß sie bei Tage leuchte, die Ordnungen des Mondes und der Sterne, daß sie leuchten bei Nacht, der das Meer aufwühlt, daß seine Wogen brausen: „So wenig sich diese Ordnungen je vor mir ändern werden, so wenig sollen die Nachkommen Israels jemals aufhören, ein Volk vor mir zu sein." (Jerem. 31, 35—36, vgl. 33, 25—26). Aber die prophetisch-apostolische Weltanschauung sieht in diesen „unverbrüchlichen" Naturgesetzen nicht eine objektive Zwischeninstanz zwischen Gott und seiner Schöpfung. Sie beurteilt sie vielmehr bloß als die Formen der unmittelbaren, regelmäßigen Lebensbetätigungen Gottes in der Natur.

Für die prophetisch-apostolische Weltanschauung ist alle natürliche Kausalität geistigen Ursprungs und geht ohne Vermittelung eines Naturgesetzes unmittelbar auf Gott zurück.

Die „Naturgesetze" können daher auch niemals eine Schwierigkeit oder gar eine Schranke für das Handeln Gottes in der Natur werden. Gott gleicht gewissermaßen einem Turner, der seine Freiübungen nach bestimmten Regeln vollzieht. Aber der Turner hat sich diese Regeln selber gesetzt. Sie sind daher der unmittelbare Ausdruck seines freien Willens. Sie sind infolgedessen kein Zwang, der den Turner von außen zu seinen Übungen nötigte. Der Turner kann sie daher auch, sobald es ihm zweckmäßig zu sein scheint, nach Belieben ändern.

Für das kirchlich-deistische Denken über das Verhältnis

Gottes zur Welt ist der gewöhnliche Naturverlauf ein Kompromiß, das Wunder dagegen ein Konflikt Gottes mit den objektiven „Naturgesetzen". Aber dieser orthodox-scholastische Wunderbegriff kann nicht der Offenbarung zur Last gelegt werden. Er ist lediglich das Ergebnis einer falschen Metaphysik.

Für das prophetisch-apostolische Denken sind die naturgesetzlichen Ereignisse vielmehr ebenso **unmittelbare** Lebensbetätigungen Gottes in der Natur wie die Wunder. Die Ereignisse des gewöhnlichen Naturverlaufes sind die uns durch ihre Regelmäßigkeit gewohnten, die Wunder die uns ungewohnten, weil außerordentlichen Lebensbetätigungen Gottes in der Natur. Das Wunder ist also weiter nichts als „die am meisten in die Augen fallende Form der gewöhnlichen Tätigkeit Gottes. Da diese Tätigkeit beständig ist, so kann sein unmittelbares Einschreiten uns in Erstaunen setzen, hat aber für ihn nichts Außerordentliches. Wenn wir die regelmäßige Ordnung der Natur mit der glatten Oberfläche des Ozeans vergleichen, so wären dessen höchste Wogen dem „Übernatürlichen" gleich. Stehen wir am Mont Blanc oder am Monte Rosa, so betrachten wir mit Staunen und Anbetung diese Bergkuppen, diese Felsspitzen, die nicht mehr unserer Erde anzugehören scheinen. Und dennoch sind die höchsten Gipfel der Alpen aus denselben Felsschichten gebildet, deren Falten die bescheidenen Ränder des Jura formen." Dieses Bild veranschaulicht das Verhältnis des Wunders zum gewöhnlichen Verlaufe der Dinge. Beide, die Wunder und die naturgesetzlichen Ereignisse, sind unmittelbare Wirkungen Gottes in der Natur. Der Unterschied zwischen beiden ist also nur relativ, nicht absolut. Er besteht überhaupt nur für unsere Erfahrung, nicht aber für Gott.

Es kann demnach auf dem Boden der prophetisch-apostolischen Weltanschauung von einem Widerspruche der

Wunder gegen die „Naturgesetze" keine Rede sein. Gott kann im Wunder so wenig mit seinem gewöhnlichen, naturgesetzlichen Handeln in Widerspruch geraten, wie er sich selber widersprechen kann.

Wir ziehen jetzt die Folgerungen aus dem bisher Gesagten.

1) Die landläufige Unterscheidung zwischen „Natürlichem" und „Übernatürlichem" ist hinfällig.

Sie wurzelt in dem orthodox-deistischen, nicht aber im prophetisch-apostolischen Denken über das Verhältnis Gottes zur Welt. In Wirklichkeit ist vielmehr alles „Natürliche" „übernatürlich" d. h. eine unmittelbare Tat Gottes.

Die falsche Aufklärung erklärt das „Übernatürliche" „natürlich", die wahre Aufklärung erklärt das „Natürliche" „übernatürlich."

Wenn ein Stein zu Boden fällt, so ist dieses Naturereignis für die prophetisch-apostolische Weltanschauung ebenso „übernatürlich", als wenn Jesus Wasser in Wein verwandelt; denn Gott selber zieht den Stein zu Boden. Gott ist ja die geheimnisvolle Innekraft der Dinge. Deshalb ist für das prophetisch-apostolische Denken alles „Natürliche" ebensosehr die unmittelbare Tat Gottes wie das „Übernatürliche". Wunder und naturgesetzliche Ereignisse stehen auf derselben Ebene. Sie sind Früchte desselben Wunderbaumes. Was die Physik „Naturgesetze" nennt, nennt die prophetisch-apostolische Metaphysik die regelmäßigen, uns gewohnten Lebensbetätigungen Gottes in der Natur. Und beide meinen damit dieselben Naturerscheinungen. Nur der Sehwinkel beider ist verschieden. Der Physiker sieht die Weltwirklichkeit als Schale von außen, der Prophet als Geist Gottes von innen an.

2) Die urchristlichen Wunder heben die strenge und allgemeine Gesetzmäßigkeit alles Naturge-

schehens nicht auf. Im Gegenteil: Sie setzen sie voraus. Sie erweitern und bestätigen sie.

a) Wunder sind nur denkbar unter der Voraussetzung der strengen und allgemeinen Gesetzmäßigkeit alles Naturgeschehens. Die Auferstehung Jesu z. B. ist nur deshalb ein Wunder, weil die allgemeine, sonstige Erfahrung uns zeigt, daß Tote nicht wieder auferstehen. Würde die allgemeine Erfahrung aller Zeiten ergeben, daß etwa 50% von den Toten wieder auferstünden, so würde die Auferstehung Jesu kein Wunder mehr sein. Ein Ereignis wird nur dadurch zum Wunder, daß es sich in unzweideutiger Weise von einer sonstigen, allgemeinen Naturregel abhebt. —

Man pflegt gegen die urchristlichen Wunder geltend zu machen, daß das apostolische Zeitalter keine Ahnung von „Naturgesetzen" gehabt habe. Gewiß ist der Begriff des „Naturgesetzes" erst in neuerer Zeit in den Mittelpunkt menschlichen Denkens gerückt. Aber die Tatsache der Regelmäßigkeit des Naturgeschehens war in großen Zügen natürlich auch den Zeitgenossen Jesu schon bekannt.

Wir können das nachweisen.

Das apostolische Zeitalter wußte gerade so gut wie wir, daß ein Hingerichteter nicht wieder leiblich aufersteht. Als Paulus die Auferstehung Jesu von den Toten verkündete, konnte Festus darin nur ein Zeichen geistiger Störung sehen. (Apostelgesch. 26, 23—24.) Wir erinnern ferner an jenen Blinden, der durch Jesus geheilt wurde. Dieser bekennt (Joh. 9, 32:) „Von Ewigkeit her ist es nicht erhört, daß jemand die Augen eines Blindgeborenen aufgetan hat." Dieser Mensch wußte also: „Soweit menschliche Erfahrung reicht, bleiben Blindgeborene blind. Es gibt keine Ausnahme von dieser allgemein gemachten Erfahrung." Nur unter dieser Voraussetzung konnte ihm seine Heilung als ein Wunder erscheinen. Dieser Mensch war nach Joh. 9, 8 ein Bettler. Er war also „ungebildet". Wir

sehen schon aus diesem einen Beispiele, daß das Wissen von der Regelmäßigkeit allen Naturgeschehens im apostolischen Zeitalter schon bis zum Volke durchgesickert war.

Es handelte sich ja bei den Wundern Jesu überhaupt nicht um verwickelte Vorgänge, deren Beurteilung spezialistische, naturwissenschaftliche Kenntnisse und Übung im Experimentieren voraussetzt. Die Wunder Jesu mußten auch dem Unwissendsten sofort als solche einleuchten. Man braucht kein Professor der Biologie zu sein, um feststellen zu können, daß ein Mensch, dessen Leiche bereits in Fäulnis übergegangen ist (Joh. 11, 39), nicht wieder ins Leben zurückzurufen ist. Jeder Bauer und Ackerknecht weiß das ebenso gut, wie der Arzt. Das Entsetzen, das den Wundern Jesu immer zu folgen pflegte (Matth. 12, 23, 13, 54; Mark. 1, 27; 2, 12; 5, 42; 6, 51; 16, 5; Luc. 9, 43), erklärt sich eben psychologisch nur daraus, daß sich die Taten Jesu unzweideutig von aller sonstigen Erfahrung abhuben. Der unmittelbare Eindruck der Wunder Jesu pflegte bei den Augenzeugen immer folgender zu sein: „Wir haben heute **unglaubliche** oder **außerordentliche** Dinge (παραδοξα) gesehen. (Luc. 5, 26)" oder: „**Niemals** haben wir es also gesehen (Mark. 2, 12)".

Die Kenntnis einer allgemeinen Naturregel war also der psychologische Resonanzboden, auf dem das Wunder von den Augenzeugen aufgefangen wurde.

b) Das urchristliche Wunder hat, von Gott aus angesehen, an der strengen und allgemeinen Gesetzmäßigkeit allen Naturgeschehens als ein Stück derselben teil.

Das Wunder ist, wie wir später noch deutlicher sehen werden, keine Willkürtat Gottes. Im Wunder so gut, wie im naturgesetzlichen Ereignisse setzt Gott seinen vernünftigen Weltplan, die Natur als bloßes Mittel bemeisternd, allmächtig durch. Alles Handeln Gottes in der Weltwirklichkeit

ist durch seinen **Weltzweck** einheitlich bestimmt. Augustin sagt daher sehr richtig: „Ein Wunder geschieht nicht im Widerspruche mit der *Natur*, sondern im Widerspruche mit dem, was *wir* von der Natur *wissen*." Das Handeln Gottes *erscheint* eben nur **uns** als der Dualismus (= Zweiheit) von Wundern und naturgesetzlichen Ereignissen. *Der Weltzweck Gottes ist die Aufrichtung seines sittlichen Königtums im ganzen Weltall, die Durchdringung der gesamten Natur und ihrer Allschöpfung mit seiner heiligen Liebe.* („Reich Gottes"). Wenn dieser Weltzweck Gottes, der sich unter anderem auch auf die rebellische Erdmenschheit erstreckt, eine *Offenbarung* Gottes an diese erfordert, so tritt mit der Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit, mit der ein losgelassener Stein zur Erde fällt, das Wunder ein.

**Theo- und kosmozentrisch** (= von Gott und den Interessen seines Weltstaates aus) betrachtet ist also das Wunder ebenso natürlich, gesetz- und zweckmäßig, wie jedes andere naturgesetzliche Ereignis. Dieser Sachverhalt scheint schon *Jean Paul* vorgeschwebt zu haben, als er sein tiefsinniges Wort schrieb: „*Wunder* auf Erden sind *Natur* im Himmel." Der Einwurf: „Wunder sind unmöglich, denn sie widersprechen den uns bekannten, unverbrüchlichen Naturgesetzen" wurzelt also letzterdings in der Unkenntnis der prophetisch-apostolischen Weltanschauung. Die Gegner haben die kirchliche Orthodoxie mit dem Urchristentum, die „christliche" Weltanschauung mit der Weltanschauung Christi verwechselt. *Der Einwand der Gegner ist auf dem Boden der orthodoxen, der deistischen und pantheistischen Weltanschauung bis zu einem gewissen Grade berechtigt. Innerhalb der prophetisch-apostolischen Weltanschauung ist er sinnlos.*

Und dann noch eins.

c) *Gerade die prophetisch-apostolische Weltanschauung pocht auf die Unverbrüchlichkeit der Welt-*

urordnung in einer Weise, die den Gegnern unverständlich zu sein pflegt.

Der Mittelpunkt des apostolischen Evangeliums ist das Kreuz Jesu. Das Sühnopfer Christi hatte aber keinen andern Sinn, als der vernünftigen Allschöpfung gerade die **Unverbrüchlichkeit** der religiös-sittlichen Weltordnung zum Verständnis zu bringen.*) Wir müssen also den Einwurf, den die Gegner gegen die urchristlichen Wunder erheben, ihnen zurückgeben. Wir Christen nach apostolischem Muster glauben an die strenge und allgemeine Gesetzmäßigkeit des Weltalls als Ausdruck der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes. Die Gegner aber leugnen sie. Sie verwerfen die Notwendigkeit des stellvertretenden Sühnopfers Jesu. Sie behaupten damit, daß Gott zugunsten der Menschheit den Welten vernünftiger Geister im All die Weltordnung willkürlich brechen konnte. Der Weltstaat Gottes ruht nach der prophetisch-apostolischen Weltanschauung auf einer sittlich vollkommenen Natur- und Weltordnung. Der allmächtige Wille Gottes ist das Gesetz der bewußten und unterbewußten Allschöpfung. Kein erschaffenes Wesen vermag ihm zu trotzen. Jede Übertretung desselben erfordert eine unerbittliche Sühne. Und Gott selber hat im Tode Jesu die furchtbarste Sühne auf sich genommen, als er mit der Begnadigung der Menschheit seine sittlich vollkommene Natur- und Weltordnung zu durchbrechen schien.

Jesus und seine Apostel nennen den nicht wiedergeborenen Menschen mit Recht „verdreht." (Matth. 17, 17; Apostelgesch. 2, 40; Philipp. 2, 15). Jeder Mensch, der Jesus noch nicht entdeckt hat, urteilt und handelt in seinem Ver-

*) Verfasser führte den Nachweis hiervon in Heft 1: „Ist das Dogma von dem stellvertretenden Sühnopfer Christi noch haltbar?"

hältnis zum lebendigen Gotte „verschroben.“ Der unbekehrte Mensch denkt ego- und geozentrisch, statt theo-kosmozentrisch, d. h. sein Ich und die Erde, nicht Gott und sein Weltstaat steht im Mittelpunkte seines Gesichtskreises. Daher muß ihm das Evangelium Gottes, das die ganze, wahre Weltwirklichkeit umfaßt, notwendig als eine „Torheit“ erscheinen. (1. Kor. 1, 18—31). Der Einwurf der Gegner ist also für den Urchristen nicht ein Zeichen ihrer geistigen Weite und Tiefe, sondern ihrer Unwissenheit, Kurzsichtigkeit und Flachheit.

Die Gegner sehen es, falls Gott für sie überhaupt existiert, als selbstverständlich an, daß Gott Sünden vergibt. Aber die Wunder des Evangeliums sind ihnen unglaublich. In Wirklichkeit war für Gott — wir reden menschlich — die Sündenvergebung das eigentliche Problem, das Wunder aber ganz einfach. Das Kreuz auf Golgatha war die einzige, gewaltige Durchbrechung der Weltordnung durch Gott. Es war das Wunder aller Wunder.

Die Person Jesu, das Wunder und das Kreuz sind die geschichtliche Dreieinigkeit, in der sich Gott der ihm entfremdeten Menschheit wieder geoffenbart hat. Er hat sich uns im Wunder als der Lebendige, am Kreuze als der heilig Liebende enthüllt. Gott besiegelte in beiden, im Wunder und am Kreuze, die unbedingte Gesetzmäßigkeit seines Weltwirkens als des Ausdrucks seiner vollkommenen Gerechtigkeit.

3) Allein die prophetisch-apostolische Weltanschauung erklärt die strenge und allgemeine Gesetzmäßigkeit allen Naturgeschehens philosophisch befriedigend.

Die exakte Naturwissenschaft geht von der durchgängigen Erfahrungstatsache aus, daß alles, was geschieht, eine Ursache hat, und daß dasselbe Ereignis stets dieselbe Ursache hat. Diese ursächliche Verknüpfung des gesam-

ten Wirklichkeitsprozesses ist, wie gesagt, eine reine **Erfahrungstatsache**. Die natürliche Kausalität erklärt alles, nur sich selbst nicht. Die exakte Naturwissenschaft *will* sie nicht, die Philosophie *kann* sie nicht erklären. Wären wir nicht durch lebenslange Gewohnheit gegen diese Tatsache der ursächlichen Verknüpfung allen Geschehens stumpf geworden, so würde sie uns als das größte Wunder erscheinen.

Wer mit der prophetisch-apostolischen Weltanschauung das All als die *unmittelbare und andauernde Willenstat* des lebendigen Gottes auffaßt, versteht diese seltsame Tatsache der natürlichen Kausalität ganz mühelos. *Gott selber* vollzieht sie jede Sekunde einheitlich an jedem Orte des Weltalls. *Sie ist das direkte Ergebnis der fortgesetzt-augenblicklichen Schöpfertätigkeit Gottes.*

4) *Die prophetisch-apostolische Weltanschauung erklärt endlich auch die Mechanik, auf welcher die Natur aufgebaut ist.*

Gott selber ist das allgegenwärtig Unerforschbare, das schließlich der ganzen Natur und jedem Ereignisse in ihr zugrunde liegt. Sein Verstand, sein Wille und sein Gemüt sind jedes von grenzenloser Kraft. Sie sind daher auch völlig gegeneinander ausgeglichen. *Sein Wesen ist infolgedessen unendliche Harmonie.* Die naturgesetzliche Regelmäßigkeit aller Wirklichkeitsprozesse ist daher weiter nichts als die Darstellung der wundervollen Harmonie Gottes nach außen. Sie ist der gewaltige Naturpsalm auf Gottes Frieden, Treue und Liebe, der als ein mächtiger Dreiklangakkord die ganze Schöpfung durchbraust. Sie ist die wahre Sphärenmusik, von der die Alten fabelten. Aber ihre gewaltigen Melodien sind nur dem Ohre vernehmlich, das Gott selber durch Jesus dafür geöffnet hat.

Diese fortdauernde Schöpfertätigkeit Gottes in der Natur muß, *nur von außen angesehen*, notwendig den Eindruck eines Riesen-Mechanismus erwecken. Aber ein durch

die Selbstoffenbarung Gottes erleuchtetes Auge sieht in diesem Mechanismus die Ordnungsliebe eines Gottes, dessen Bewußtsein allwissend, dessen Wille allmächtig, dessen Geist allgegenwärtig ist. Ein so harmonisches Wesen, wie Gott, kann nicht anders, als unter den gleichen Verhältnissen immer bis in die geringsten Kleinigkeiten hinein das Gleiche zu tun.

Derselbe Mensch kann daher dieselbe Wirklichkeit bald von außen, bald von innen, bald als exakter Naturforscher, bald als Urchrist ansehen.

Der exakte Naturforscher hat es nur mit der Schale der Wirklichkeit, mit der Welt der fünf Sinne, zu tun. Er hat ein Naturereignis naturwissenschaftlich erklärt, wenn es ihm gelungen ist, nach dem Gesetze der Sparsamkeit seine natürlichen Ursachen aufzufinden. Aber man beachte: er hat dieses Ereignis dann nur naturwissenschaftlich, nicht aber endgültig erklärt. Die Naturwirklichkeit wäre erst dann philosophisch-endgültig erklärt, wenn es gleichzeitig gelingen würde, die Ursache aller natürlichen Ursachen, die Natur des Weltgrundes, aufzuzeigen. Das melancholische Fragezeichen des Welträtsels blickt uns immer wieder aus jeder naturwissenschaftlich noch so befriedigenden Erklärung eines Naturereignisses an. Der exakte Naturforscher — er mag die Natur anfassen, wo er will — steht zuletzt achselzuckend vor der Sphinx der letzten und obersten Ursache alles Seins und Geschehens, vor dem Grund-Geheimnisse aller Wirklichkeit. Welches ist die Ursache aller Ursachen? Was ist der Raum? Was ist die Zeit? Was ist und woher kommt das Atom, die Kraft, die Urzelle, das Leben, das Bewußtsein? Wie kommt es, daß alle natürlichen Ursachen durch ihre gemeinsame Wirksamkeit schließlich eine allgemeine Ordnung in der Natur hervorbringen?

So endet der exakte Naturforscher zuletzt immer bei einem Wissen von seinem Nichtwissen. Cham-

berlain sagt daher in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts" (V, S. 910) sehr richtig: „Unser Wissen von der Natur (Naturwissenschaft im umfassendsten Sinne des Wortes und einschließlich der wissenschaftlichen Philosophie) ist die immer ausführlichere Darlegung eines **Unwißbaren**". Der Naturforscher „erklärt" eingestandenermaßen Dinge, die er wenig versteht, mit Dingen, die er gar nicht versteht. Er setzt an die Stelle eines Fragezeichens einen — Gedankenstrich.

Das steinharte Meduſenantlitz der Metaphysik schaut den Naturforscher überall aus den Erscheinungen an. Er kann mit den Mitteln seiner Wissenschaft so wenig in dieses Mysterium eindringen, wie ein Mensch mit bloßen Armbewegungen zur Sonne fliegen könnte. Nur die Selbstoffenbarung des geheimnisvollen Weltgrundes selber könnte ihm eine objektive, allgemeingültige Lösung des Welträtsels bringen.

Der Urchrist besitzt diese Lösung in der prophetisch-apostolischen Weltanschauung.

Der exakte Naturforscher und der Urchrist brauchen sich also in derselben Persönlichkeit nicht zu streiten. Sie berühren sich zwar, aber nur Rücken an Rücken. Der Urchrist weiß auf einem Gebiete zuverlässigen Bescheid, auf dem der bloße Naturforscher grundsätzlich kein Wissen haben kann.

Die exakte Naturwissenschaft und die prophetisch-apostolische Weltanschauung sind daher die beiden auf einander angelegten Hälften, die zusammengesetzt erst den Ring unseres Erkennens schließen. Beide fußen gleichmäßig auf gesicherten **Tatsachen**. Alle übrigen Weltanschauungen sind dagegen bloße Behauptungen und subjektive Überzeugungen, die ihrer Natur nach unbeweisbar sind. —

Wir glauben mit diesen Ausführungen den ersten Einwurf der Gegner widerlegt zu haben. Wir haben damit

aber zugleich auch die Grundlage zur Abweisung des zweiten gewonnen.

2. „Die urchristlichen Wunder sind naturwissenschaftlich denkunmöglich."

Der Urchrist ist als solcher natürlich an keinerlei naturwissenschaftlichen Theorien über die Materie interessiert. Uns ist es als Urchristen gleichgültig, ob die Atomistik oder die Energetik recht hat. Sollte die Atomistik einmal der Energetik weichen müssen, so würden sich unsere folgenden Ausführungen der neuen Theorie über die Materie sehr leicht anpassen lassen. Wir sind als Urchristen nicht an naturwissenschaftliche Theorien gebunden. Wir überlassen die Entscheidung darüber grundsätzlich dem Fachmanne. Da aber die Mehrzahl unserer Gegner noch auf dem Boden der Atomistik steht, so stellen auch wir uns auf ihn.

Wir haben also jetzt die urchristlichen Wunder im Rahmen der prophetisch-apostolischen Weltanschauung und auf der Grundlage der Atomistik naturwissenschaftlich denkmöglich zu machen.

Wir übertragen dazu das geoffenbarte Verhältnis Gottes zur Natur einfach auch auf die Atome.*) Wenn die herrschende Atomtheorie richtig ist, dann sind die Atome das Alphabet, in dem Gott das Epos der stofflichen Schöpfung Sekunde um Sekunde schöpferisch schreibt. Wenn das Weltall mit Ausschluß der vernünftigen Persönlichkeit kein Selbstleben neben Gott führt, so ist die Materie naturwissenschaftlich nur dadurch denkmöglich, daß jedes einzelne Atom ohne jede Selbstexistenz unmittelbar in Gottes Hand ist.

Wir brauchen uns also das Verhältnis Gottes zu jedem einzelnen Atome statt deistisch nur theistisch vorzustellen, dann hört jede naturwissenschaftliche Denkschwierigkeit beim Wunder auf. Das einzelne Atom darf dann also nicht mit eige-

*) Hierauf wurde ich durch Herrn Sanitätsrat Dr. Alberts in Steglitz aufmerksam gemacht.

nen Gesetzen und Kräften ausgestattet selbständig neben Gott existierend gedacht werden. Gott betätigt sich vielmehr Sekunde um Sekunde schöpferisch in jedem einzelnen Atome. Die Atome müssen also nach Dasein, Zahl und Art ganz in Gott gedacht werden. Gott selber fügt dann die einzelnen Atome zu Molekülen zusammen und webt so Sekunde für Sekunde eigenhändig das Gewebe der Natur. (Joh. 5, 17). Deshalb sagt Jesus ganz im Sinne der prophetisch-apostolischen Weltanschauung nach einem uralten Herrnworte, das uns außerbiblisch überliefert ist, das aber von vielen Kritikern für echt gehalten wird: „Hebe den Stein auf und daselbst wirst du mich finden, spalte das Holz und ich bin dort."

Das Weltall ist also darum so unbedingt abhängig von Gott, weil seine kleinsten Teile — die Atome — die jeden Augenblick fortgesetzte, unmittelbare Schöpfung Gottes sind.

Weil Gott im Geringsten treu ist, deshalb ist er auch im Großen treu. Weil Gott der Gott des Atomes ist, deshalb ist er auch der Gott der Fixsternwelt. Seine physische Größe liegt in seinem Eifer um das Kleine.

**Die prophetisch-apostolische Weltanschauung ist die einzige von allen Weltanschauungen, welche den Mut hat, den Theismus logisch zu Ende zu denken.**

Die Gegner sind im allgemeinen geneigt, die Heilungswunder Jesu und seiner Apostel noch am ehesten gelten zu lassen. Harnack spricht vielen Gegnern des apostolischen Evangeliums aus dem Herzen, wenn er in seinem „Wesen des Christentums" S. 18 sagt: „Daß ein Seesturm durch ein Wort gestillt worden ist, glauben wir nicht und werden es nie wieder glauben. Aber daß Lahme gingen, Blinde sahen und Taube hörten, werden wir nicht kurzer Hand als Illusion abweisen dürfen." Die Gegner pflegen anzunehmen, daß es sich in den drei letzteren Fällen nicht um organische, sondern um hysterische Störungen gehandelt habe. Die Sug-

gestionskraft und der persönliche Magnetismus Jesu soll dann die Heilung dieser Unglücklichen bewirkt haben. Dieser Erklärungsversuch versagt aber bei den Wundern im Bereiche der unterbewußten Natur. Wunder, wie die Stillung des Seesturmes spotten jeder psychologischen Erklärung. Die Gegner leugnen daher die naturwissenschaftliche Denkmöglichkeit der letzteren Sorte von Wundern.

Aber im Rahmen der prophetisch-apostolischen Weltanschauung ist auch das massivste Wunder naturwissenschaftlich leicht denkmöglich. Wir wollen das an zwei bestimmten Beispielen zeigen.

Der „Berge versetzende" Glaube ist sprüchwörtlich geworden. Ein größeres Wunder, als daß Gott den Himalaya plötzlich in den indischen Ozean versetzte, würde wohl kaum denkbar sein. Jesus hat ausdrücklich davon gesprochen, daß ein solches Wunder für Gott möglich sei. (Matth. 17, 20; 21, 21; vgl. 1. Kor. 13, 2.) Angenommen, der Weltplan Gottes erforderte es, daß die Alpen ins mittelländische Meer — etwa hinter Malta — versetzt würden. Dann brauchte Gott nur aufzuhören, sich in den Alpenatomen zu betätigen. Die Folge wäre dann die, daß die Alpen ohne Geräusch zu verursachen oder ein Stäubchen zu hinterlassen, sofort spurlos von der alten Stelle verschwinden würden. Gott brauchte sich dann ferner nur an dem entsprechenden Orte hinter Malta, wohin die Alpen versetzt werden sollen, als die gleiche Anzahl von Alpenatomen zu betätigen. Dann würden die zackigen Ränder der Alpen in derselben Sekunde an der neuen Stelle aus dem Meere aufschießen.

Nehmen wir ein anderes Wunder, etwa die Verwandlung von Wasser in Wein. Gott hört einfach auf, sich an der betreffenden Stelle in den Wasseratomen zu betätigen. Infolgedessen verschwindet dann das Wasser in derselben Sekunde. Gott braucht sich dann an Stelle der früheren Wasseratome nur in einer entsprechenden Anzahl von Wein-

atomen zu betätigen. Dann ist das Wasser im selben Augenblicke in Wein verwandelt. Für das rein naturwissenschaftliche Denken macht es daher nicht die geringste Schwierigkeit, sich vorzustellen, wie Gott die Alpen in Gold, Kohle oder Platin, das Wasser in Blut, Syrup oder Butter verwandeln könnte.

Auch dieser zweite Einwand der Gegner ist hinfällig, sobald man die urchristlichen Wunder in die prophetisch-apostolische Weltanschauung zurückstellt. —

Der Orthodoxe und der Freidenker kämpften bisher auf einer gemeinsam falschen Grundlage. Sie hielten beide die deistisch-dualistische Weltanschauung der katholisch-protestantischen Orthodoxie ganz naiv für die Weltanschauung der Offenbarung. Der Freidenker kämpfte auf dieser gemeinsamen falschen Grundlage bisher mit Glück und sachlicher Überlegenheit gegen den Orthodoxen. **Aber der Ausgangspunkt beider war falsch.** Mit der gemeinsamen Grundlage brechen daher die bisher scheinbar berechtigten Einwände des Freidenkertums gegen die urchristlichen Wunder in sich zusammen. Diese falsche Grundlage machte den ganzen Streit beider überhaupt erst möglich. Alle bisherigen und in Zukunft noch möglichen theoretischen Niederlagen des apostolischen Evangeliums wurzeln letzterdings in der Verwechslung der urchristlichen mit der kirchlichen Weltanschauung. Für den Urchristen sind die Einwände des Freidenkers philosophisch ganz belanglos. Aber der Orthodoxe muß wissenschaftlich an ihnen scheitern.

Die geoffenbarte Weltanschauung ist nicht dualistisch, sondern monistisch. Sie stellt den philosophischen Materialismus auf den Kopf: nicht die Materie erzeugt den Geist, sondern der Geist Gottes erzeugt Sekunde um Sekunde das Atom, die Materie und das All. Die prophetisch-apostolische Weltanschauung sieht somit in der Natur die un-

mittelbare Materialisation Gottes. Die Welt liegt für sie inniger in den Armen Gottes als der Schwamm im Wasser.

Die prophetisch-apostolische Weltanschauung ist — wissenschaftlich ausgedrückt — energetischer Theomonismus. Sie führt die gesamte Wirklichkeit in hypothesenfreier Weise auf eine einzige Grundkraft zurück und erklärt das All einheitlich. Sie ist geeignet, dem modernen Menschen die geheimnisvollen Abgründe seiner äußeren und inneren Natur wieder zu erschließen. Sie führt ihn zur letzten Wirklichkeit der Welt und zur tiefsten Wahrheit seiner Persönlichkeit zurück. Sie ist das Stahlbad, in dem sich der moderne Mensch von seiner inneren Zerrissenheit gesundbaden kann. Sie ist der einzig mögliche Ausweg aus den Weltanschauungswirren unserer Übergangszeit. Sie ist nicht nur die älteste, sondern auch die modernste Weltanschauung. Sie ist die neue, einheitliche Weltanschauung der Zukunft.

Die prophetisch-apostolische Weltanschauung schließt ein Bündnis zwischen dem exakten Naturforscher und dem Urchristen. Sie tut dieses aber nicht durch verächtliche Vermittlungsversuche, sondern durch reinliche Scheidung der Domänen beider. Der exakte Naturforscher hat es nur mit den natürlichen Ursachen, der Urchrist nur mit der Grundursache aller natürlichen Ursachen zu tun. Jener nennt die letzte, geheimnisvolle Ursache aller Wirklichkeit Kraft, dieser Gott. Beides ist aber dasselbe Ding, das nur bald rein naturwissenschaftlich, bald rein metaphysisch angeschaut wird.*)

Die mechanisch-atomistische und die urchristlich-theistische Weltbetrachtung schließen sich nicht aus, sondern ein. Die Zerrissenheit des modernen Geisteslebens wurzelt nicht in der Gegenüberstellung von prophetisch-apostolisch und atomistisch-

*) Jesus hat Matthäus 26, 64 Gott ausdrücklich die Kraft (ἡ δύναμις) genannt. „Gott" und „Kraft" sind daher für Jesus nur zwei verschiedene Namen für dieselbe Sache.

mechaniſch, ſondern in dem unverſöhnlichen Gegenſatze von kirchlich-dualiſtiſch und atomiſtiſch-mechaniſch. Urchriſtlicher Theismus und moderner Mechanismus dagegen ſind nicht Gegenſätze, ſondern Parallelen. Dieſelbe Perſönlichkeit kann daher ohne jeden Selbſtwiderſpruch als Naturforſcher Atomiſt und Mechaniſt, als Menſch und Philoſoph dagegen prophetiſch-apoſtoliſcher Theiſt ſein. Je ſchärfer dieſe doppelte Buchführung auseinander gehalten wird, um ſo beſſer für beide Arten der Weltbetrachtung. Ein einfaches Gleichnis wird dieſen Sachverhalt noch klarer machen. Ein Menſch kann einen Teppich bloß von der Rückſeite aus anſchauen. Dann wird er die Fäden der Stickerei ſinn- und planlos durcheinander laufen ſehen. In dieſer Lage iſt der exakte Naturforſcher. Derſelbe Menſch kann aber denſelben Teppich auch wenden. Dann vereinigen ſich plötzlich dieſelben krauſen Fäden der Rückſeite zu wundervollen Figuren. In dieſer Lage iſt der Urchriſt. Die exakte Naturforſchung iſt ſo wenig ein Gegenſatz zum apoſtoliſchen Evangelium, wie die Rückſeite eines Teppichs zu ſeiner Vorderſeite.

Die Perſon Jeſu und das gewaltige Weltall ſind für das apoſtoliſche Evangelium vielmehr die beiden zwingenden Offenbarungen, in denen ſich Gott jedem Aufrichtigen innerlich erſchließt. (Röm. 1, 19—20).

Der Urchriſt hat daher kein Recht, mißtrauiſch auf die exakte Naturwiſſenſchaft herabzuſehen. Und der Naturforſcher hat keine wiſſenſchaftlich nötigenden Gründe, die prophetiſch-apoſtoliſche Weltanſchauung abzuweiſen. Wenn der exakte Naturforſcher nicht bei der Feſtſtellung einzelner Naturereigniſſe ſtehen bleiben, ſondern auch als Menſch zu einer einheitlichen Weltanſchauung durchdringen möchte, ſo tut er gut, ſich die Weltanſchauung Jeſu als die denkbar vollkommenſte anzueignen.

Die exakte Naturwiſſenſchaft und die prophetiſch-apoſto-

lische Weltanschauung sind also tiefinnerlich einander verwandt. Beide gründen sich auf **Tatsachen**. Jene gründet sich auf Tatsachen der Natur, diese auf Tatsachen der Geschichte. Beide sind der windigen, philosophischen Spekulation ohne reale Grundlage in der Beobachtung gleichmäßig abhold. Beide hatten von jeher eine gemeinsame Todfeindin an der Kirche. Dieselbe Kirche, welche die Naturforscher verfolgte, richtete auch die wahren Jünger Jesu hin. Dieselbe Kirche, die einen Galilei haßte, ermordete auch einen Huß. Beide, die exakte Naturwissenschaft und das apostolische Evangelium, müssen sich daher ihrer Geistesverwandtschaft wieder klarer bewußt werden. Sie müssen beide fortan Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Erbfeind kämpfen. Dieser ist der heidnisch-kirchliche Naturdualismus der katholisch-protestantischen Orthodoxie und des theologischen Freisinns.

In Zukunft stehen sich also die kirchlich-„christliche" und die moderne Weltanschauung unter allen Umständen als Gegner gegenüber. Die urchristliche und die moderne Weltanschauung dagegen sind natürliche Bundesgenossen. **Fortan kämpft die prophetisch-apostolisch-monistisch-naturwissenschaftlich-moderne Weltanschauung gegen die heidnisch-dualistisch-scholastisch-kirchlich-antike Weltanschauung.**

Alle bisherigen Weltgegensätze sind in der prophetisch-apostolischen Weltanschauung zu einer höheren Einheit aufgehoben. Jesus ist die Erfüllung nicht nur der Prophetie, sondern auch der Philosophie.

Der lebendige Theismus eines Luther hat ebenso gut in ihr Platz, wie der berauschte Pantheismus eines Bruno. Sie hat Raum für die „Substanz" eines Spinoza, die „Urmonade" eines Leibniz, die „Gott-Natur" eines Goethe. Der „Wille" eines Schopenhauer kommt in ihr ebenso zu seinem Rechte, wie das „Ding an sich" eines

Kant. Ein Fechner und ein Hegel könnten sich in ihr verständigen. Sie umfaßt die Wahrheitsmomente aller Systeme, welche die größten Denker im Laufe der Geschichte der Philosophie aufgestellt haben. Sie ist das geheimnisvolle Band, das die Philosophie mit der Naturwissenschaft, die Mechanik mit der Religion, die Physik mit der Ethik verbindet. Die Grübelsucht des Philosophen kommt in ihr zur Ruhe. Sie genügt dem Wirklichkeitsernste des Forschers. Sie ist dem kühnsten Sternenflug des Dichters noch zu hoch. Sie befriedigt den Tiefsinn des anbetenden Heiligen ebenso wie die Innerlichkeit des Mystikers. Sie besteht vor der Unerbittlichkeit selbst des strengsten Moralisten.

Sie ist imstande, das von der neueren Naturwissenschaft geschaffene Weltbild nach innen und außen in sich aufzunehmen.

Sie spricht die Materie und die Natur wieder heilig, welche die griechisch beeinflußte Orthodoxie verketzert hat. Sie wird also den Sinnen des Menschen ebenso gerecht, wie seinem Kopfe, Herzen und Gewissen.

Sie ist — wie der Charakter Jesu — durchsichtig und allumfassend, unergründlich und abgeklärt.

Sie ist durch und durch modern.

Jesus bleibt der modernste Mensch. Er ist moderner als alle Modernen zusammengenommen.*) **Jesus ist der kommende Mann des zwanzigsten Jahrhunderts.** —

Wir müssen hier endlich noch eine letzte Gruppe von Wundern besprechen: die Engelerscheinungen.

Auch die Engellehre gehört zu den Grundlehren des apostolischen Evangeliums. Sie stellt jeden Unbefangenen vor ein einschneidendes Entweder — Oder.

Engel spielen nach den urchristlichen Berichten an allen entscheidenden Wendepunkten des Lebens Jesu und seiner Apostel eine wesentliche Rolle. Vor allem setzt Jesus ihr

*) Paulus würde den „modernen" d. h. den heutigen Menschen den „alten" Menschen nennen. (vgl. Röm. 6, 6, Epheſ. 4, 22, Kol. 3, 9.)

Dasein als selbstverständlich voraus. Wir wollen hier wenigstens zwei von den vielen Herrenworten, die mit dem Dasein der Engel rechnen, anführen. „Meinst du, daß ich nicht meinen Vater bitten könnte und er mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel stellen würde?" (Matth. 26, 53). Entweder muß es also wirklich Engel geben oder Jesus war ein Phantast, der mit großer Zuversicht seine Einbildungen als Wirklichkeit setzte. Im letzteren Falle hätte er den herrschenden Volksaberglauben seiner Zeit geteilt. Jesus versichert in einem anderen Zusammenhange: „Der Sohn des Menschen wird kommen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln, und dann wird er einem jeden vergelten nach seinem Tun." (Matth. 16, 27). Hat sich Jesus über seine Engelbegleitung getäuscht, dann werden wir auch auf seine Richteransprüche nicht mehr viel geben können. Dann ist er ein Schwärmer gewesen, der sich seinen Heilands-Beruf eingebildet hat. Er kann dann auch im Übrigen nicht mehr ernst genommen werden.

Wer also das Dasein der Engel bestreitet, hat damit die religiöse Autorität Jesu verworfen. Kein Mensch, dessen Urteil nicht theologisch verbogen ist, wird dieses Entweder — Oder bestreiten.

Der Glaube an Engel pflegt aber andererseits selbst solchen Schwierigkeiten zu machen, die sonst an die Wunder Jesu glauben. Aber die Engellehre der prophetisch-apostolischen Weltanschauung ist ebenso wahrscheinlich wie vernünftig, sobald man nur die albernen Engelvorstellungen der Volks-Orthodoxie fallen läßt.

Wir sind bereits im 1. Hefte (2. Aufl. S. 9—13; 68—71) ausführlich auf die urchristliche Engellehre eingegangen. Wir können uns daher hier um so kürzer fassen.

Der uns bekannte kleine Ausschnitt aus dem Weltall — unsere winzige Erde — ist hierarchisch (= nach priesterlichen Rangstufen) aufgebaut. Die Stufenleiter setzt beim Kryställ

ein. Sie erhebt sich dann zur lebendigen Pflanze. Sie schreitet darauf zum raumüberwindenden, stimmbegabten Tiere fort. Sie steigt schließlich bis zum forschenden und philosophierenden, schaffenden und anbetenden Menschen auf. Die prophetisch-apostolische Weltanschauung behauptet nun, daß diese aufsteigende Stufenreihe nur für unsere Beobachtung, nicht aber in Wirklichkeit mit dem Menschen endet.

Die prophetisch-apostolische Weltanschauung sieht im Menschen nur den wertvollsten Organismus der Erde, nicht aber des Weltalls.

Jehova ist ihr nicht bloß der Gott der kleinen Erde. Er ist ihr der „Herr der Heerscharen". Im Reiche des Vaters Jesu, im astronomischen Himmel, sind viele Wohnungen (Joh. 14, 2). Sein Weltstaat umfaßt viele Reiche (Psalm 103, 22). Jehova-Jesus ist Selbstherr über sie alle. Er hat viele Diademe auf seinem Haupte (Offenb. 19, 12). Die alte, jüdische Theologie verstand noch die kosmische Größe und Weite der prophetisch-apostolischen Weltanschauung. Im Targ. jer I. 1. Mose 18, 30 nennt Abraham den Jehova einen Herrn aller Welten. Und Aboda sara 3b zählt gar 18000 Welten. (Vgl. Weber, Jüdische Theologie II. S. 204). Erst die abendländische, platonisch-aristotelische Weltanschauung hat den kosmischen Horizont der orientalischen, prophetisch-apostolischen Weltanschauung tellurisch (= auf die Erde) verengt. Das Firmament war dem ganzen heidnisch-semitischen Orient der einzige Gegenstand aller seiner Wissenschaft und Religion. Und sämtliche Schriftsteller der Bibel waren nicht wie unsere Orthodoxen und Liberalen im Labyrinth der platonischen Ideenwelt umhertaumelnde Abendländer. Sie waren Orientalen. Sie wußten in dem aufgeschlagenen, diamantenglitzernden Sternenbuche ihres gewaltigen Gottes mit hellen Augen zu lesen. Alles in ihnen war

Anschauung. Sie waren Realisten, die in ihrer Sprache abstrakte Begriffe nur sehr schwer ausdrücken konnten.

Es ist ein Unglück, daß wir uns gewöhnt haben, die heilige Schrift mit abendländischen statt mit orientalischen Augen zu lesen.

Die großartige Naturauffassung der prophetisch-apostolischen Weltanschauung ist ebenso plastisch wie realistisch. Sie kennt, wie der moderne Mensch, ein schier unermeßliches All.

Und dieses All ist lebendig.

Es ist von Engeln bewohnt. Diese Engel sind aber nicht weibliche Wesen mit sentimentalen Gesichtern und Schwanenflügeln am Rücken. Sie sind herrlichkeitsüberströmte Fürsten des Lichtes, jauchzend in gotttrunkener Daseinsfreude. Sie sind „Gewaltige an Kraft", gehorsame Vasallen des lebendigen Gottes (Psalm 103, 20). Sie überragen den kleinen Menschen durch ihre persönliche Herrlichkeit und Naturbeherrschung ganz außerordentlich. Selbst ein so reifer Jünger, wie Johannes, war von ihrem Anblicke überwältigt. Er hielt den ihm erscheinenden Engel für Gott selber und wollte ihn anbeten. (Offenb. 19, 10; 22, 8.)*) Die Engel stehen also über den Menschen neben Gott.

Auch wohnen sie nicht in der „anderen" Welt des or-

*) Gewöhnlich pflegt man hiergegen Hebr. 1, 14 anzuführen: „Sind sie nicht alle dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derentwillen, welche die Seligkeit ererben sollen?" Gewiß dienen die Engel den Menschen, aber der Rückschluß, daß die Menschen dann doch über den Engeln stünden, ist falsch. Nach der apostolischen Ethik dient gerade der Vornehmere dem Geringeren: „Wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein. Und wer unter euch der erste sein will, soll euer Knecht sein, gleichwie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen" (Matth. 20, 26—28). Die Tatsache, daß Jesus gesandt ist, um uns Menschen zu dienen, berechtigt keineswegs zu dem Rückschlusse, daß wir Menschen Jesus an Herrlichkeit und Kraft überragen.

thodoxen und liberalen Platonikers. Sie leben als Sternenbewohner in demselben astronomischen Himmel wie wir.

Unsere Erde ist für die Naturwissenschaft ein astronomisches Atom in dem uferlosen Sonnenozeane des Weltalls. Ist es da nicht wahrscheinlich, daß Gott außer den Menschen noch andere Söhne hat? Sollte zwischen dem lebendigen Gotte und dem winzigen Menschen nur eine brückenlose Schöpfungsleere gähnen? Ist es da nicht wahrscheinlicher, mit der prophetisch-apostolischen Weltanschauung anzunehmen, daß die aufsteigende Stufenreihe über den Menschen hinaus durch unermeßlich viele Sternenwelten und persönliche Zwischenglieder hindurch bis zu Gott hin organisch fortläuft? Gründe der Vernunft oder gar gesicherte Ergebnisse der Naturwissenschaft sprechen jedenfalls nicht gegen die Annahme solcher übermenschlichen Ichheiten im All. Wer aber, wie wir, von dem „übernatürlichen" Charakter des apostolischen Evangeliums überzeugt ist, hat erst recht keinen Grund, die Engelerscheinungen des apostolischen Zeitalters zu bestreiten.

Auch die Erklärung des plötzlichen Erscheinens und Verschwindens der Engel macht keine Schwierigkeit.

Wenn die Engel wirklich eine höhere Ichheit als wir Menschen haben, so müssen sie uns in gewissem Sinne ein Rätsel bleiben. Jede Schöpfungsstufe kann nur sich und die unter ihr, nicht aber die über ihr stehende Schöpfungsstufe verstehen (1. Kor. 2, 14—16). Der Machtbereich jeder Schöpfungsstufe umschließt stets zugleich auch den Machtbereich der tiefer stehenden Geschöpfe. Sie ragt aber niemals in den Machtbereich der höher stehenden Schöpfungsstufe hinein. Wir wollen das an einigen Beispielen erläutern. Die Pflanze besitzt das Wachstum des Krystalls, das Tier das vegetative Leben der Pflanze, der Mensch das animalische Leben des Tieres. Der Mensch kann seinesgleichen, sowie die unter ihm stehenden Schöpfungsstufen: das Tier, die Pflanze, den Krystall verstehen. Aber weder das Tier, noch die Pflanze,

noch der Kryſtall kann den Menſchen und ſeinen geiſtigen Machtbereich beherrſchen. Die Engel wiederum beſitzen das perſönliche Leben des Menſchen. Der menſchliche Machtbereich ſteht ihnen daher zur Verfügung. Andererſeits überragen ſie aber auf Grund ihrer höheren Ichheit die menſchliche Schöpfungsſtufe in dem Maße, wie der Menſch dem Machtbereiche des Tieres überlegen iſt. Aus der höheren Ichheit der Engel erklärt ſich alſo ſehr leicht einerſeits ihre Fähigkeit in die menſchliche Geſchichte einzugreifen, andererſeits das Rätſelhafte ihres plötzlichen Erſcheinens und Verſchwindens.

Gott endlich beſitzt auch die höhere Ichheit der Engel. Er überragt aber ihren Machtbereich unendlich. Er verſteht alle, iſt aber perſönlich ſelbſt den Engeln unbegreiflich.

Der Naturforſcher weiß, daß das ganze natürliche Leben der Erde vom Kosmos, ganz beſonders von der Sonne, abhängig iſt. Die prophetiſch-apoſtoliſche Weltanſchauung behauptet nun, daß auch das ganze perſönliche Leben der Menſchheit von der Engelwelt des Kosmos im Guten und Böſen geleitet und beeinflußt wird. Die Erde und ihre Menſchheit iſt nach ihr in die Allgeſchichte des Kosmos verflochten.

Wer den Mut hat, ſelbſtändig zu denken und ſich von dem Autoritätsglauben der freiſinnigen Aufklärung loszuſagen, wird nicht anders können, als auch die Engellehre des apoſtoliſchen Evangeliums zu bewundern. —

Wir gehen jetzt zum nächſten Einwande über.

3. „Die urchriſtlichen Wunder wären für uns nicht als Wunder erkennbar, ſelbſt wenn ſie geſchehen wären."

Dieſer Einwurf iſt zu nichtig, als daß ſich ſeine ausführliche Widerlegung lohnte. Wir hatten das Wunder als eine Ausnahme von unſerer geſamten ſonſtigen Erfahrung bezeichnet. Die Gegner können aber unmöglich leugnen, daß

die urchristlichen Wunder, falls sie geschehen sind, wirklich solche Ausnahmen wären. Unser ganzer Streit um die Wunder hätte ja sonst überhaupt keinen Sinn. —

Wir können also gleich zu dem nächsten Einwurfe übergehen.

4. „Die urchristlichen Wunder sind Gottes und der Religion unwürdig."

Dieser Einwand pflegt verschiedene Formen anzunehmen.

l) „Das religiöse Empfinden fühlt sich durch die Zumutung, an Wunder zu glauben, erniedrigt. Wir glauben nicht an Wunder — aus **Religion**, aus dem Bewußtsein heraus, daß sich Gott dem **Herzen** des Menschen offenbart und nicht eines unwürdigen, spukhaften Waltens in der Natur bedarf."

Diese Form des Einwandes ist sehr leicht geschichtlich zu widerlegen.

Auch die Gegner werden Jesus ein reines und tiefes religiöses Empfinden zubilligen. Und doch glaubte Jesus an die Wunder eines Moses und Elias. Sein tiefes, religiöses Empfinden fühlte sich durch die Zumutung, an die Wunder des alten Bundes glauben zu sollen, keineswegs erniedrigt. Folglich wird sich auch das religiöse Empfinden gewisser freisinniger Flachköpfe mit den urchristlichen Wundern aussöhnen können.

Die Psalmisten dichteten begeisterte Psalmen auf die Wunder Jehovas. Alle Apostel glaubten an die Wunder Jesu. Armer Augustin! Armer Franz von Assisi! Armer Luther, armer Newton und Paskal, armer Whitefield, Finney und Spurgeon! Die Philister der Aufklärung bedauern euch, daß ihr leider an ein „unwürdiges, spukhaftes Walten Gottes in der Natur" geglaubt habt. Armer Dante, Milton und Bach! Ihr Sänger der Gottesherrlichkeit ohne Gleichen! Schade, daß ihr es nicht zu solcher Tiefe des religiösen Empfindens bringen konntet, wie unsere „tiefsinnigen" Gegner.

Diese Form des Einwandes ist einfach eine Gedankenlosigkeit und Selbstüberhebung.

Wir befinden uns jedenfalls mit unserem Glauben an die urchristlichen Wunder in der besten Gesellschaft der letzten Jahrtausende. —

Ernster zu nehmen ist dagegen folgende Formulierung desselben Einwandes:

II) „Gott ist — sein Dasein einmal zugegeben — seinem Charakter nach jedenfalls unveränderlich. Daher ist ein Gott, der erst eine Welt mit ihren Gesetzen schafft und sich nachher selber im Wunder korrigieren muß, ein Selbstwiderspruch."

Hierauf erwidern wir:

a) Dieser Einwurf verkennt völlig den göttlichen **Zweck** der urchristlichen Wunder.

Sie waren keine nachträgliche Selbstkorrektur Gottes. Sie waren weder um Gottes, noch um Jesu willen nötig. Sie geschahen auch nicht einmal in erster Linie zur Linderung der Weltübel. Sie gaben zwar Hungernden Brot. Sie schenkten Trauernden ihre Toten wieder. Aber auch dieses war nur ein untergeordneter Gesichtspunkt für sie. **Die Wunder wollten in erster Linie Zeichen sein.** (Joh. 6, 26). Sie waren **das objektive, sinnenfällige Siegel,** das der lebendige **Gott selber** unter die Botschaft seiner Zeugen drückte.

Die urchristlichen Wunder waren also in erster Linie um der **Offenbarung** willen nötig. Sie waren ein **notwendiger** und **wesentlicher** Bestandteil derselben.

Wir müssen diese Behauptung näher begründen:

α) Ohne die Wunder bliebe wenigstens die Möglichkeit offen, das einzigartige Selbstbewußtsein Jesu als krankhaft-natürlichen Ursprungs zu erklären. Jesus fordert von jedem Menschen bei Gefahr der ewigen Verdammnis völlige Unterwerfung seines Gewissens, seines Kopfes und Willens unter seine Person. Ehe wir uns aber einer

menſchlichen Perſönlichkeit unbedingt unterwerfen, müſſen wir ihrer göttlichen Sendung nicht nur ſubjektiv, ſondern auch objektiv gewiß ſein. Wiſſenſchaftlicher Zweifel kann unter Umſtänden ſittliche Pflicht ſein. Doppelte Vorſicht iſt aber Anſprüchen gegenüber, wie Jeſus ſie erhob, am Platze. Der lebendige Gott ſelber iſt deshalb im Wunder vor aller Welt auf die Seite des Selbſtbewußtſeins Jeſu getreten. (Matthäus 11, 2—6; Joh. 10, 24—25; 37—38; 14, 11; 15, 24.) Niemand hat daher mehr eine Entſchuldigung für ſeinen Unglauben.

β) Das Selbſtbewußtſein Jeſu forderte ein entſprechendes Können, wenn es auf die Menſchheit Eindruck machen ſollte. Man ſtelle ſich einmal den wunderloſen Jeſus der „modernen“ Theologie ſo realiſtiſch wie nur möglich vor.

Es iſt ein Mann, der Reden voll tiefſten Gottesbewußtſeins und reinſter Moral hält. Leider war er ſelber jeder Selbſterkenntnis bar. Er kam nämlich auf unerklärliche Weiſe auf den ſonderbaren Einfall, ſich für den Meſſias Israels und den einzigartigen Sohn Gottes auszugeben. Er konnte aber für ſeine ungeheuerliche Behauptung nicht den geringſten objektiven Beweis erbringen. Sein Selbſtbewußtſein verwickelte ihn deshalb in fortwährende Schwierigkeiten mit ſeiner Umgebung. Es hatte ſchließlich ſeine Hinrichtung wegen Gotteslästerung zur Folge. Aber ſelbſt die Ausſicht auf ſeinen Tod hat ihn nicht nüchtern gemacht. Er machte ſich auch ſeinen Tod egoiſtiſch zurecht. Er deutete ihn als ein ſtellvertretendes Sühnopfer für die Sünde der Welt. Er predigte zeitlebens einen Gott der Liebe. Aber dieſer Gott ließ ihn an ſeinem Selbſtbewußtſein bürgerlich ſcheitern. Der Tod Jeſu iſt alſo nicht nur die entſcheidende geſchichtliche Widerlegung ſeines Selbſtbewußtſeins, ſondern überhaupt ſeiner ganzen Predigt von einem Gotte der Liebe.

Für dieſen wunderloſen Schwärmer kann ſich vielleicht

noch ein ſtubengelehrter Theologe, aber kein Mann der traumloſen, brutalen Wirklichkeit begeiſtern.

Wer aus dem Leben Jeſu ſeine Wunder ſtreicht, der tut dasſelbe, wie jemand, der einem Napoleon ſeine Siege oder einem Goethe ſeine Gedichte abſpricht.

Hätte Jeſus keine Wunder getan, ſo wäre der Untergang unſerer geiſtlichen Perſönlichkeit unterſchrieben.

Die urchriſtlichen Wunder ſind für die geiſtliche Exiſtenz des Menſchen ebenſo unentbehrlich, wie in ihrer Weiſe die naturgeſetzlichen Ereigniſſe für ſeine natürliche Exiſtenz.

Es iſt leicht, dieſes nachzuweiſen. Gäbe es keine feſte Naturregel, ſo könnte der Menſch nicht länger als Naturweſen exiſtieren. Alles menſchliche Planen und Reiſen, alles Bauen und Forſchen iſt nur möglich, weil die Naturereigniſſe regelmäßig und „geſetzmäßig" verlaufen. Mit der durchgängigen Naturordnung würde auch die Möglichkeit menſchlicher Wiſſenſchaft, Sittlichkeit und Erfahrung aufhören.

Ohne Wunder aber wären wir als Gotteskinder exiſtenzunmöglich, weil wir ohne ſie nicht an Jeſus glauben könnten.

Beide, die naturgeſetzlichen und die wunderbaren Ereigniſſe, ſind alſo in gleicher Weiſe für die Exiſtenz des ganzen Menſchen nötig. Sie gehen beide auf dieſelbe heilige Liebe Gottes zurück, die den Menſchen als Naturweſen, als geiſtige, ſittliche und geiſtliche Perſönlichkeit will.

Man kann daher die urchriſtlichen Wunder nur dann als Gottes unwürdig verwerfen, wenn man ſeine heilige Liebe tadelnswert findet. —

γ) Es iſt eine pſychologiſche Tatſache, daß der Menſch leichter und dauernder durch Sinneseindrücke, als durch bloße Schlüſſe und reine Vernunftwahrheiten zu packen und zu überzeugen iſt. Daher iſt die Poeſie, die ſich an die Anſchauung wendet, volkstümlicher als die Metaphyſik, die es nur mit Begriffen zu tun hat. Daher genießt auch die Natur-

wissenschaft ein größeres und allgemeineres Vertrauen, als die Philosophie. Jene arbeitet eben in erster Linie mit Beobachtungen, diese mit Schlüssen.

Gott berücksichtigte diese natürliche Eigenart des Menschen, den er für sich erobern möchte. Seine Offenbarung wandte sich daher **zuerst an die Sinne** des Menschen. Der Sünder ist durch seine Gottentfremdung selbst in seinem Personleben versinnlicht und verweltlicht. Gott konnte ihm daher auch von den Sinnen aus am leichtesten beikommen. Die Anschauung ist das bequemste Einfallstor in das Personleben des Menschen.*) Die Orthodoxie sieht im Menschen meist nur die Seele. Aber das apostolische Evangelium wandte sich an den ganzen Menschen. Gott will nicht nur die Seele, sondern auch den Leib des Menschen retten. Für den Urchristen ist die platonisch-kirchliche Verachtung der Leiblichkeit keineswegs das Kennzeichen einer gesunden Geistlichkeit. Die Offenbarung des lebendigen Gottes wandte sich im Wunder mit Recht zuerst an die fünf Sinne des Menschen. Die urchristlichen Wunder waren „Predigten für die Augen."

δ) Jesus hat in seinen Wundern die prophetisch-apostolische Weltanschauung **experimentell** vor aller Welt als die einzig richtige erhärtet. Wir alle sind im Grunde der leeren Worte und schalen Begriffsbestimmungen der Philosophen überdrüssig. Die Menschheit hungert nach Taten. Jesu Wunder haben dem prophetisch-apostolischen Theismus die **Weltherrschaft** gesichert. Die urchristliche Weltanschauung beruht nicht, wie alle übrigen Weltanschauungen, auf bloßen **Spekulationen**, sondern auf **Tatsachen**.

ε) Gott erweist sich in seinen Wundern als der Selbst-

*) Die beiden großen Apostel Petrus und Paulus wurden sofort durch ein einziges Wunder Jesu von seiner Gottheit überzeugt. (Vgl. Luc. 5, 6—8; Apostelgesch. 9, 3—9.)

und Weltherrn, der die ganze Schöpfung unbedingt in seiner Hand hält.

Die Menschheitsgeschichte hat die Wahrheit des Paluswortes erwiesen: „Der natürliche (d. h. der jesusslose) Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist. . . . Er kann es nicht erkennen." (1. Kor. 2, 14.) Der offenbarungslose Mensch hat sich jahrtausendelang abgequält, die oberste und wichtigste Frage seines Lebens aus sich heraus objektiv und allgemeingültig zu lösen. Die moderne Naturwissenschaft endet, wenn sie ehrlich ist, im Agnostizismus. Die Geschichte der Philosophie hat es nicht weiter als bis zu ganz persönlichen Glaubensüberzeugungen der einzelnen Denker bringen können. Die natürliche Religionsgeschichte hat versucht, sich in ihren höchsten Spitzen zu Gott aufzuschwingen. Ihre beiden größten Vertreter sind Buddha und Mohammed. Aber jener ist im atheistischen Pantheismus, dieser im rationalistischen Deismus stecken geblieben. Weder die Scheintiefe des buddhistischen Pessimismus, noch die Untiefe des mohammedanischen Optimismus entspricht der Wirklichkeit der Natur und der Wahrheit des Menschen. Der offenbarungslose Mensch hat sich durch die großartige Regelmäßigkeit der Weltwirksamkeit Gottes über den wahren Sachverhalt täuschen lassen. Er ist im Mechanismus der Natur hängen geblieben. Der Pantheismus und der Deismus waren die beiden unvermeidlichen Abwege, auf welche sich die jesusslose Religionsgeschichte verirren mußte.

Deshalb hat Gott selber in den urchristlichen Wundern den Mechanismus der Natur als einen täuschenden Schein erwiesen.

Wir müssen auch hier den Gegnern ihren Vorwurf wieder zurückgeben: nicht unsere Wunderbehauptung, sondern ihre Wunderleugnung ist Gottes unwürdig. Ein Gott, der sich an unverbrüchliche Naturgesetze gekettet hätte, wäre

ein Schattenkönig. Er hätte damit seine Gottheit niedergelegt. Er hätte sich selber zu ewiger Ohnmacht verdammt. Ein solcher Gott könnte seine Freunde nicht schützen. Er könnte nicht einmal seine Feinde züchtigen, wenn sie nur die Vorsicht gebrauchten, ihr Leben nach den „unverbrüchlichen" Naturgesetzen einzurichten.

Die moderne Wunderscheu stammt im letzten Grunde aus einem Rebellenherzen, das Gott zugleich fürchtet und haßt, sich aber beides nicht eingestehen will. Der Sünder ist in der Hand Gottes, wie die Motte in der Faust eines Riesen. Kein Wunder, daß der unversöhnte Sünder vor diesem Gedanken an den nahen, lebendigen Gott flüchten möchte. Die „wissenschaftliche" Wunderleugnung wirkt daher auf den unruhig werdenden Sünder, wie das Chloroform auf die Nervenschmerzen des Siechen. Das theologische Freidenkertum braucht deshalb um sein Publikum nicht besorgt zu sein. Der unbußfertige Sünder hat den theologischen Freisinn bitter nötig. Dieser wird daher seine Claqueure behalten, so ungenügend auch seine wissenschaftliche Begründung des Unglaubens ist.

Wir fassen unsere letzten fünf Entgegnungen kurz zusammen: Die urchristlichen Wunder waren keine nachträglichen Selbstkorrektur Gottes. Sie waren in erster Linie **Zeichen** Gottes an die Menschheit. Sie untersiegelten das Selbstbewußtsein Jesu. Sie entsprachen der natürlichen Eigenart des Menschen. Sie bewiesen experimentell die objektive Richtigkeit der prophetisch-apostolischen Weltanschauung. Sie offenbarten Gott als den Welt- und Selbstherrn, der hinter dem scheinbaren Naturmechanismus steht. Sie sind also ein notwendiger und wesentlicher Teil seiner Selbstoffenbarung. Aus allen diesen Gründen sind sie Gottes und der Religion würdig.

b) Wir fahren jetzt fort und sagen: Die Wunder des apostolischen Zeitalters heben auch die Unveränderlichkeit

des Charakters Gottes keineswegs auf. Gott hat die Wunder natürlich von Ewigkeit her in seinen Weltplan aufgenommen. Sie sind so wenig zufällig und willkürlich, wie die Selbstoffenbarung Gottes selber, deren notwendiger Bestandteil sie sind. Sie sind wohl für die Erfahrung des Menschen überraschend, haben aber für Gott nichts Unerwartetes. Sie bestätigen im Gegenteil die Unveränderlichkeit des Charakters Gottes. Gott hat seinen Weltplan niemals fallen lassen, obgleich die Menschheit sich gegen ihn empört hat. Gott proklamiert im Wunder der ihm entfremdeten Menschheit, daß er trotz ihrer Rebellion seinen ursprünglichen Weltplan mit ihr unveränderlich festhält und sie für sich retten möchte.

Also ist auch diese zweite Formulierung des Grundeinwurfs nicht haltbar.

Die Wunder sind weder eine Selbstkorrektur Gottes, noch widersprechen sie der Unveränderlichkeit seines Charakters. Damit ist dieser vierte Einwurf erledigt. —

Wir können daher jetzt zum nächsten Einwande übergehen.

5. „Der Glaube an die urchristlichen Wunder führt zum Aberglauben."

Hierauf erwidern wir zweierlei:

a) Israel war im Altertume unbestreitbar das klassische Volk der Wunder. Seine Politik, seine Religion, seine Gottesdienste und seine Literatur waren ganz auf Wunder gegründet. Es lebte wie nach ihm kein anderes Volk der Erde im Wunder. Es feierte in einer Reihe von regelmäßig wiederkehrenden Festtagen das Gedächtnis der Wunder seines Gottes, wie andere Völker ihre großen Schlachttage auszeichnen. Würde der Glaube am Wunder wirklich zum Aberglauben führen, — wie die Gegner behaupten, — so müßte Israel das am meisten abergläubische Volk der Welt sein.

Das reine Gegenteil ist aber eine beweisbare Tatsache.

Israel verabscheute jeden Aberglauben in einer Zeit, wo selbst die edelsten Kulturvölker das Entwürdigende desselben nicht einmal mehr empfanden. Es kann von keinem Kenner geleugnet werden, daß die Babylonier, die Assyrer, die Ägypter, die Phönizier, die Inder, die Chinesen, die Perser, Griechen und Römer selbst mit ihren größten Männern in den rohesten Aberglauben versunken waren. Zu derselben Zeit bedrohte das uralte Gesetz Israels die Ausübung des Aberglaubens sogar mit der **Todesstrafe**. (vgl. 3. Mos. 20, 27; 5. Mos. 18, 9—14; 1. Sam. 28, 9). Noch heute sind die Juden im allgemeinen weniger abergläubisch, als andere Rassen.

Gott hat gerade in diesem Volke die Schlingpflanzen des Aberglaubens unerbittlich ausgerottet, um in ihm die Edelrebe seiner Wunder anbauen zu können. —

Nicht der Wunderglaube, sondern vielmehr die Wunderleugnung führt zum Aberglauben.

Wir können nachweisen, daß Männer, die ihre ausgezeichneten Gaben ihr Leben lang zur Bekämpfung der urchristlichen Wunder mißbraucht haben, trotzdem sehr abergläubisch waren. Die Zeit der Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts goß die Lauge ihres Spottes ganz besonders über die urchristlichen Wunder aus. Aber die drei größten Söhne dieser „Aufklärung" — Rousseau, Voltaire und Napoleon I — waren persönlich höchst abergläubisch.

Leute, welche vorgeben, nicht an die Wunder Jesu glauben zu können, lassen sich nicht selten Karten legen. Sie gebrauchen Sympathiemittel. Sie lesen mit Bewunderung von den Mätzchen indischer Fakire. Sie wandern andächtig nach Lourdes. Sie schwören auf den Spiritismus und lassen sich bei den Scientisten gesund beten.

Der Urchrist dagegen erklärt sich aus Gewissens-

gründen gegen jede Form des Aberglaubens. Der Glaube an Jesus und seine Wunder ist das sicherste Schutzmittel gegen denselben. —

Wir können hiernach wohl zum nächsten Einwande übergehen:

6) „Wenn im apostolischen Zeitalter wirklich Wunder geschehen wären, so müßten auch heute noch welche vorkommen."

Hierauf erwidern wir zunächst folgendes:

a) Die Gegner können diese Folgerung in ihrem eigenen Lager nicht aufrecht erhalten.

Wir geben ein Beispiel dafür:

Die Theisten, wie die Atheisten sind sich darüber klar, daß die Urzeugung heute nicht mehr vorkommt. Der Atheismus muß aber — um sich halten zu können — annehmen, daß die Urzeugung wenigstens vor so und so viel Jahrmillionen einmal Tatsache gewesen sei. Die Urzeugung ist die logische Voraussetzung des Atheismus. Sie ist sein Hauptdogma, mit dem er steht und fällt.

Wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen und folgendes sagen:

Die Urzeugung ist zugleich das Grundwunder des Atheismus. Wir meinen das nicht bloß vergleichungsweise. Wir behaupten es im buchstäblichen Sinne des Wortes. Ein Wunder ist ja — wie wir schon früher festgestellt haben — eine Ausnahme von aller unserer sonstigen Erfahrung. Die gesamte naturwissenschaftliche Erfahrung zeigt aber, daß sich Leben sonst immer nur aus Leben entwickelt. Folglich ist die Urzeugung ein Wunder im strengsten Sinne des Wortes.

Dieses atheistische Wunder hat für das Freidenkertum dieselbe grundlegende Bedeutung, wie das urchristliche Wunder für das Evangelium.

Der Atheismus ruht demnach zuletzt ebensogut auf einem Wunderglauben, wie der prophetisch-apostolische Theismus. Der Mensch kommt also in seiner Weltanschauung in keinem Falle um das Wunder als solches herum. Er hat nur die Wahl zwischen dem atheistischen und dem urchristlichen Wunder.

Wir geben also den Gegnern zunächst ihren Einwurf zurück und sagen folgendes: „Wenn wirklich einmal vor so und so viel Jahrmillionen eine Urzeugung stattgefunden hätte, so müßte sie auch heute noch vorkommen."

Auf beiden Seiten stehen also Wunder der Vergangenheit gegen Wunder der Vergangenheit. Der Urchrist kann aber die seinigen geschichtswissenschaftlich beweisen, sein Gegner nicht.

Der Urchrist ist folglich in diesem Stücke vor seinem Gegner schon entschieden im Vorteile.

b) Das Verhältnis Gottes zur Welt hat sich seit dem apostolischen Zeitalter natürlich nicht verändert. Wunder könnten sich daher, soweit lediglich die Allmacht Gottes in Betracht kommt, jeden Tag wiederholen. Und sie werden es tun, sobald Gott der Menschheit eine neue Offenbarung geben will. Das Wunder ist ja — wie wir gesehen haben — in erster Linie ein **Zeichen**. Es ist das äußere **Siegel**, das Gott selber unter die Verkündigung seiner Boten drückt, um sie als solche vor der Menschheit zu bestätigen. (Joh. 20, 30—31).

Das Evangelium ist nun nach seiner eignen Auffassung nur eine große Weissagung auf eine noch größere, bevorstehende Offenbarung Gottes an die Menschheit. Und die urchristlichen Wunder sind weiter nichts als schwache Vorspiele derselben. Diese zukünftige **Offenbarung Gottes wird zugleich das vollkommene Wunder** sein: wir meinen die Ankunft Jesu in der Herrlichkeit seines

Vaters mit seinen heiligen Engeln zur Aufrichtung seines Reiches.

c) Die Forderung der Gegner aber, daß die urchristlichen Wunder, falls sie überhaupt je geschehen wären, sich doch dann auch „heute noch" wiederholen müßten, ist vom Standpunkte der prophetisch-apostolischen Weltanschauung aus unvernünftig.

„Heute" ist nämlich eine ganz fließende Vorstellung. Unser „Heute" ist das Gestern von Morgen. Müßten die urchristlichen Wunder auch „heute noch" geschehen, so müßten sie auch gestern und vorgestern usw. eingetreten sein, denn jeder dieser Tage war ein „Heute". Im Grunde fordern die Gegner also mit ihrem „heute noch", daß sich die urchristlichen Wunder **fortlaufend** bis zu dieser Sekunde auch in der ganzen Zwischenzeit hätten wiederholen müssen, falls sie überhaupt je geschehen wären. **Wunder** aber, die sich **fortlaufend** wiederholen, nennt der Urchrist — wie wir schon gezeigt haben — „**naturgesetzliche**" Ereignisse. Die Forderung der Gegner enthält also einen logischen Selbstwiderspruch: es ist unwürdig und gedankenlos, Gott „**wunderlose Wunder**" zuzumuten.

d) Jesus selber hat in einem Gleichnisse angedeutet, daß die Wunderperiode mit der Gründungszeit der Urgemeinde vorläufig abschließen würde. Er sagt Marc. 4, 26—29: „So ist es mit dem Reiche Gottes, wie wenn ein Mensch den Samen auf das Land wirft und schläft und aufsteht Tag und Nacht. Und der Same sproßt und schießt auf, ohne daß er es weiß. Die Erde bringt von selbst Frucht hervor: erst Gras, dann Ähren, dann volles Korn in den Ähren. Wenn aber die Frucht sich neigt, so schickt er alsbald die Sichel, denn die Ernte ist da". Jesus unterscheidet hier deutlich drei Perioden: Saat, Entwicklung und Ernte. Die Zeitalter des Urchristentums und der Wiederkunft Jesu sind Perioden, wo Gott mit sinnfälligen Wundern

gewissermaßen von außen in die Menschheitsgeschichte eingreift. Jesus hebt beide deutlich von der Zwischenzeit der Entwicklung ab. Wir leben jetzt in dieser mittleren Periode, in der keine innere Notwendigkeit für das Wunder vorliegt. Auch der Apostel Paulus wußte von einer Zeit, wo „Zungenreden" und „Prophezeiungen" aufhören würden (1. Cor. 13, 8—13). Das Evangelium sollte nach ihm nur „Glaube, Hoffnung und Liebe" fortdauernd erzeugen.

Die Gegner werden sich hiernach selber überzeugt haben, daß ihr sechster Einwurf unhaltbar ist. —

Wir können deshalb zum letzten übergehen.

7) „Fast alle Religionen berufen sich auf Wunder. Folglich beweisen Wunder nichts für die Wahrheit irgend einer Religion."

Hierauf antworten wir folgendes:

a) Der Vordersatz entspricht durchaus nicht den geschichtlichen Tatsachen: bei weitem nicht alle Religionen berufen sich auf Wunder.

Religionsphilosophisch kommen höchstens Buddha und Mohammed als eventuelle Nebenbuhler Jesu in Betracht.

Wie steht es nun mit den Wundern der beiden letzteren?

Buddha war pantheistischer Atheist. Er konnte daher weder, noch wollte er je ein Wundertäter sein.

Mohammed aber versichert im Koran ganz ausdrücklich, daß er keine Wunder tun könne. Er zeigt damit nur — was wir auch sonst schon wissen — daß er ein falscher Prophet war. Er hat sich auf der Grundlage einer hysterisch-epileptischen Erkrankung seine Prophetie eingebildet.*)

*) Allerdings hat die mohammedanische Legende später ihrem „Propheten" „Wunder" zugeschrieben. Aber die ältesten dieser schriftlichen Quellen, in denen von Wundern Mohammeds die Rede ist, sind nicht weniger als **200** Jahre nach der Hedschra verfaßt worden. Wir lassen eine Probe dieser „Wunder" folgen.

Habib, der Sohn Malek, soll einmal folgende Forderung an Mohammed gestellt haben:

Allerdings berufen sich viele Naturreligionen auf Wunder. Aber der Fetischismus in seinen verschiedensten Formen kann nicht als Nebenbuhler des apostolischen Evangeliums ernstlich in Betracht kommen.

Zunächst müssen die Gegner also ihren Vordersatz als sachlich unrichtig zurücknehmen.

b) Der gegnerische Einwurf wäre aber, selbst wenn der Vordersatz richtig wäre, ein Trugschluß. Wir brauchen, um dieses zu zeigen, den Einwurf nur ins Philosophische zu übersetzen: „Alle philosophischen Systeme berufen sich auf Gründe der Vernunft. Folglich beweisen Gründe der Vernunft nichts für die Wahrheit irgend eines Systems." In der Tat, ein wunderbarer Tiefsinn!

Aber die Gegner ziehen sich zurück und formulieren ihren Einwand etwas vorsichtiger. Sie sagen so:

„Die Bibel kennt auch Zeichen und Wunder der Lüge. Folglich können Wunder nichts Zuverlässiges für das Vorhandensein einer Offenbarung beweisen. Folglich sind sie überhaupt entbehrlich."

Hierzu sagen wir folgendes:

---

„Mohammed, es ist jetzt Mittag. Sollen wir dir glauben, so laß es sofort Nacht werden. Sodann wirst du dich auf den Berg Abu-Robais stellen und dem Monde befehlen, daß er sogleich Vollmond werde. Darauf wirst du ihn heißen, sich über die Kaaba zu stellen und siebenmal die Wallfahrt um das heilige Haus zu vollenden. Dann wirst du ihm sagen: „Wirf dich nieder vor der Kaaba." Darauf wirst du ihm befehlen, daß er dir eine tiefe Verbeugung mache. Gleichzeitig soll er dir in gutem Arabisch, so daß Städtebewohner und Landleute es verstehen können, zurufen: „Friede sei über dir, wahrhaftiger Apostel Gottes." Nach dieser Verbeugung wirst du ihn heißen, am rechten Ellbogen in deinen Rock hinein-, und am linken Ellbogen wieder herauszugehen. Dann soll er sich in zwei Hälften spalten. Die eine soll sich an den Osten, die andere an den Westen stellen. Mit dem leichten Sprunge der Heuschrecke sollen sie dann wieder zusammenspringen und sich wieder vereinigen."

In der Tat kennt die Bibel Wunder und Zeichen der Lüge. (Vgl. Matth. 24, 24; 2. Theſſ. 2, 9; Offenb. 13, 13—14; 16, 14; 19, 20). Aber der Schluß der Gegner aus dieſer an ſich richtigen Tatſache iſt falſch. Wir wollen den Gegnern ihren Trugſchluß an einem Beiſpiele zeigen: „Der Förſter und der Wilddieb haben beide ein Gewehr. Folglich kann ein Gewehr nichts Zuverläſſiges für einen Förſter beweiſen. Folglich iſt ein Gewehr für einen Förſter überhaupt entbehrlich.“ Merkwürdige Logik! Die Gegner können doch nur folgendes ſagen: „Ein Förſter und ein Wilddieb haben beide ein Gewehr. Ein Gewehr iſt zwar immer für einen Förſter nötig. Aber es iſt nicht immer ein zuverläſſiges Kennzeichen eines Förſters, da auch die Wilddiebe Gewehre haben.“

Wenn die Gegner dagegen behaupten würden, daß das Wunder allein nicht immer für die Wahrheit einer angeblichen Offenbarung bürgt, ſo müßten wir ihnen zuſtimmen. Sie würden dann nämlich genau dasſelbe behaupten, was die Offenbarung ſagt:

---

Darauf ſoll Mohammed mit der Antwort „Ich gehöre nicht zu den Weichenden,“ das gewünſchte Wunder vollzogen haben.

Man vergleiche hiermit das Verhalten Jeſu in einer ganz ähnlichen Lage.

Die Phariſäer forderten geradeſo, wie jener Habib von Mohammed, von Jeſus einmal ein Zeichen vom Himmel. Mark. 8, 11—13 heißt es: Und die Phariſäer kamen heraus und fingen an, mit ihm zu ſtreiten, indem ſie, ihn verſuchend ein Zeichen vom Himmel von ihm begehrten [d. h. Jeſus ſollte etwa die Fixſterne am Himmel plötzlich zu der Inſchrift „Jehova-Jeſus“ oder dergl. zuſammentreten laſſen]. Und in ſeinem Geiſte tief ſeufzend, ſpricht er: „Was begehrt dieſes Geſchlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich ſage euch: dieſem Geſchlecht ſoll nimmermehr ein Zeichen gegeben werden.“ Und er ließ ſie, ſtieg wieder in das Schiff und fuhr an das jenſeitige Ufer.

**So unterſcheidet ſich für jeden Einſichtigen der wahre Prophet vom Charlatan.**

„Wenn in deiner Mitte ein Prophet oder einer, der Träume (Visionen) hat, auftritt und dir ein Zeichen oder Wunder ankündigt und das Zeichen oder Wunder eintrifft, das er dir ankündigte, indem er zugleich aufforderte: „Laß uns anderen Göttern nachfolgen — Göttern, die du nicht kennen gelernt hast — und laß uns ihnen dienen", so sollst du auf die Worte jenes Propheten oder jenes Träumers nicht hören. Denn Jehova, euer Gott, stellt euch damit auf die Probe, um zu erfahren, ob ihr Jehova, euren Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieb habt. Jehova, eurem Gotte, sollt ihr nachfolgen und ihn fürchten. Seine Gebote sollt ihr beobachten und auf seine Stimme hören. Ihm sollt ihr dienen und ihm anhangen. Jener Prophet oder Träumer aber soll getötet werden, denn er hat gegen Jehova, euren Gott, der euch aus Ägypten weggeführt und dich aus der Sklaverei befreit hat, **Auflehnung** gepredigt." (5. Mose 13, 2—6.) Also nicht bloß das äußere Wunder, sondern ebensosehr der religiöse und sittliche Inhalt der Botschaft entscheidet über ihren Offenbarungscharakter. Beides muß bei dem Gläubigen zusammenstimmen: das Zeugnis der Sinne und das Zeugnis des Inneren. Nur der ganze Mensch kann über den Offenbarungswert einer angeblich göttlichen Botschaft entscheiden.

Wir Jünger Jesu würden daher die „Offenbarungen" eines Mohammed oder des Spiritismus selbst dann verwerfen müssen, wenn beide wirkliche Wunder zu verzeichnen hätten, denn der Inhalt ihrer Botschaft widerspricht dem Evangelium und dem inneren Wahrheitszeugnisse des Menschen.

Jesus selber hat den überzeugenden Wert seiner Wunder niemals überschätzt. Er, der später selber von den Toten auferstand, hat das bezeichnende Wort gesprochen: „Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so

werden sie auch nicht überzeugt werden, wenn jemand aus den Toten aufersteht." (Luk. 16, 31.)

Wir Urchristen überschätzen also den Wert der Wunder nicht, aber unsere Gegner unterschätzen ihn. —

Es bleibt jetzt den Gegnern nur noch eine Ausrede: „Das heidnische Übernatürliche unterscheidet sich in nichts von dem urchristlichen Übernatürlichen. Man muß daher entweder beides anerkennen oder beides verwerfen."

Aber das heidnische „Übernatürliche" ist in Wirklichkeit der direkte Gegensatz zum urchristlichen „Übernatürlichen".

a) Das heidnische Übernatürliche ist geschichtlich nicht beglaubigt.

Kann man die Auferweckung der Alceste durch Herkules in einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Auferstehung Jesu vergleichen?! Wo sind zur Beglaubigung jener Sage die 514 Zeugen von der Charakterart der Apostel? Wo sind die Blutzeugen, die dafür starben? Haben diese Märchen, die im grauen Nebel der Vorzeit und nicht, wie die urchristlichen Wunder, im skeptischen und literarischen Zeitalter des Kaisers Augustus spielen, das Angesicht der Erde verändert? Haben sie der Menschheit eine neue Kultur geschenkt?

Wir treffen in allen Völkern einen gemeinsamen Schatz von Göttersagen an, welche in wesentlichen Grundzügen miteinander übereinstimmen.

Ihre Übereinstimmungen und ihre Abweichungen lassen sich vom Standpunkte der prophetisch-apostolischen Weltanschauung aus befriedigend erklären. Alle Völker gehen auf dieselbe Urmenschheit zurück. Diese hatte durch ihre anfangs ungetrübte Verbindung mit Gott eine reine Urreligion und Urweltanschauung.

Von dieser Urmenschheit zweigten sich dann später alle anderen Völker ab. Sie nahmen natürlich auch das geistige

Erbe ihrer Urväter mit. Aber ihre Ideen verwirrten sich mit ihrer zunehmenden Gottentfremdung in der Folgezeit immer mehr.

Nur das von Gott mit Offenbarung begnadigte Israel erhielt die Urgeschichte, die Urreligion und die Urweltanschauung der Urmenschheit unverworren mit eigenen Ideen.

Wenn daher die wunderbare Geburt Jesu eine gewisse Ähnlichkeit mit der des Herkules, des Romulus oder der chinesischen Heiligen hat, die alle auch von Jungfrauen geboren sein sollen, so kommt das daher, daß erstere die geschichtliche Erfüllung des Protevangeliums (1. Mose 3, 15) und letztere mehr oder weniger entstellte Erinnerungen an diese alte Verheißung sind. So ist z. B. der Raub Ganymeds die heidnisch-karrikierte Wiedergabe der Entrückung des Henoch (1. Mose 5, 24). —

Gewöhnlich werden seit Voltaire die Wunder des heidnischen, neupythagoreischen Magiers Apollonius von Tyana von den Ungläubigen gern in Vergleich mit den Wundern Jesu gestellt.

Aber wir sind über Apollonius ganz ungenügend unterrichtet. Einige Gelehrte bestreiten seine geschichtliche Existenz. Wir haben von ihm eine Lebensbeschreibung, welche ein Sophist und Rhetor, Philostratus der Ältere aus Lemnos, am Ende des 2. Jahrhunderts, also 100—150 Jahre nach dem angeblichen Wirken des Apollonius, geschrieben hat. Wir sind außerstande, seine Glaubwürdigkeit zu prüfen. Seine Schrift bezweckte eine Verherrlichung der pythagoreischen Philosophie. Die „Wunder" des Apollonius sind geschichtlich nicht viel besser bezeugt als etwa die „Wunder" der Ilias. Apollonius hat jedenfalls nicht einmal Schule gemacht, geschweige denn, wie Jesus, die größte Revolution in der Religionsgeschichte herbeigeführt. Man kann seine „Wunder" so wenig mit denen Christi vergleichen, wie etwa

die Verwandlung Wischnus in eine Schildkröte mit der Menschwerdung Gottes in Jesus. —

Aber das heidnische Übernatürliche hat trotzdem seinen Wert.

Es zeigt uns, daß sich die Menschheit im tiefsten Herzen nach dem Eingriffe des lebendigen Gottes in ihre Geschichte sehnt. Die Menschheit, gefoppt von den glatten Worten ihrer unwissenden Philosophen, sehnt sich — wie der Fieberkranke nach einem Trunke kühlen Quellwassers — nach dem Wunder. Der heidnische Aberglaube ist der Prophet des wahren Wunders, wie der Hunger der Prophet des Brotes ist. Er enthüllt uns die ursprüngliche und unverwüstliche Sehnsucht des Menschen nach unmittelbaren Äußerungen der schöpferischen Wirklichkeit Gottes. Aber diese natürliche, heilige Sehnsucht hat sich im heidnischen Übernatürlichen geistlich verirrt. —

b) Das heidnische Übernatürliche ist Gottes unwürdig.

Wir geben dem Leser zunächst einige Proben dieser „Wunder" zum Besten.

Tempeltüren öffnen sich von selber. Götteraltäre geraten plötzlich ohne ersichtliche Ursache in Brand. Steine mit lateinischer Inschrift fallen vom Himmel. Der Esel eines Konsuls sagt auf Lateinisch: „Roma, cave tibi!" Die Statue der Cybele badet sich im Meere. Sie weigert sich aber am Abend vor dem Volke ans Ufer zurückzukehren.

Wir weisen jetzt auf folgende Unterschiede zwischen diesen und den urchristlichen Wundern hin.

α) Die heidnischen Wunder treten sinn- und geschichtslos ein.

Die urchristlichen Wunder dagegen sind außerordentliche Taten außerordentlicher Persönlichkeiten in außerordentlichen Zeiten. Sie bilden den Abschluß einer viertausendjährigen, einzigartigen Offenbarungsgeschichte. Sie dienen alle ohne

Ausnahme der Verherrlichung Gottes und dem Weltzwecke. Sie sind durch die Offenbarung Gottes und die geistleibliche Eigenart des Menschen innerlich gefordert.

Sie sind die Meilensteine Gottes in einer einheitlichen und geschlossenen, gewaltigen Weltanschauung. Sie sind großmütige Gnadenerweise Gottes, durch welche er seine verlorenen Kinder ins Vaterhaus zurücklocken möchte. Sie dienen alle nur dem geistlichen und natürlichen Wohle der unglücklichen Menschheit.

β) Die heidnischen Wunder häufen sich nicht selten plötzlich ohne jede erkennbare Ursache.

Die urchristlichen Wunder dagegen treten immer nach dem Gesetze der Sparsamkeit ein.

Johannes der Täufer, der größte Prophet Israels nach und neben Jesus (Matth. 11, 11), hat überhaupt keine Wunder getan (Joh. 10, 41). Sie waren überflüssig, weil Jesus, sein Zeitgenosse, Wunder tat.

Die Evangelien berichten ferner kein einziges Wunder aus der großen, dreißigjährigen Stille Jesu vor seinem öffentlichen Auftreten. Jesus tat drei Jahre lang Wunder. Aber zehnmal so lange tat er keine. Wäre die Phantasie der Urgemeinde wirklich so wundersüchtig gewesen, wie die Gegner es behaupten, so hätte sie diese vielen leeren Blätter im Leben Jesu beliebig beschreiben können. Aber die Urgemeinde gestand lieber ihre Unwissenheit offen ein, als daß sie sich an der geschichtlichen Wahrheit versündigte. Sie wagte nicht, eine falsche Zeugin in Gottes Sache zu sein.*)

*) Die apokryphe „Kindheitsgeschichte des Herrn, von Thomas, den israelitischen Philosophen" zeigt uns, wie solche Wunderlegenden auszufallen pflegten.

Dieser angebliche Thomas hat seinen Kinderroman aus dem Leben Jesu ohne Zweifel zur Verherrlichung Christi schreiben wollen. Aber er hat es nur zu einer unfreiwilligen Satire gebracht. Sein

γ) Die heidnischen Wunder sind übertrieben und marktschreierisch.

Die urchristlichen Wunder dagegen halten sich von allem Hokuspokus, von aller Phantastik fern.

Sobald das urchristliche Wunder geschehen ist, gliedert es sich sofort dem gewöhnlichen Naturverlaufe wieder ein. Jesus erweckt die Tochter des Jairus. Aber er befiehlt dann sogleich, ihr zu essen zu geben. (Mark. 5, 43). Das ist ebenso praktisch, wie nüchtern gedacht.

Die urchristlichen Wunder zeigen einen handfesten Wirklichkeitssinn, der jede Überspanntheit ausschließt. Sie setzen das Geistige, Sittliche und Religiöse immer über das bloß materielle Bedürfnis.

δ) Die heidnischen „Wunder" führen zum Aberglauben.

Die urchristlichen Wunder dagegen führen zum Glauben.

Die heidnischen „Wunder" stützen die polytheistischen Weltanschauungen genau so, wie die urchristlichen Wunder die prophetisch-apostolische Weltanschauung unterbauen.

In dem Grade, wie der Heide an seine „Wunder" glaubt, verfällt er daher dem Polytheismus (= der Vielgötterei), dem Bollwerke allen Aberglaubens. In dem Maße aber,

---

Jesuskind ist ein wahres enfant terrible. Es ist ebenso altklug und vorlaut, wie unverträglich und anmaßend. Seine „Wunder" sind widerwärtig gesteigert und ganz veräußerlicht. Wir geben eine wörtliche Probe: „Als dieses Knäblein Jesus fünfjährig geworden war, spielte es an der Furt eines Wasserlaufs und sammelte das vorüberlaufende Wasser in Gruben und machte es alsbald rein. Und mit dem bloßen Worte gebot er ihm. Und er machte einen feuchten Lehmbrei und bildete daraus zwölf Sperlinge. Und es war Sabbat, als er das tat. Es waren aber auch viele andere Kinder da und spielten mit ihm. Ein Jude aber sah, was Jesus tat, ging alsbald hin und zeigte seinem Vater Joseph an: „Siehe, dein Knäblein ist an dem Bach, hat Lehm genommen, zwölf Vögel gebildet und den Sabbat entweiht". Und als Joseph an den Ort gekommen war und es gesehen hatte, schrie er

wie er sich in das Labyrinth des Polytheismus verirrt, kehrt er dem lebendigen Gotte den Rücken.

Die Wirkung beider Arten von Wundern ist also gerade entgegengesetzt. —

Die Gegner müssen zugeben, daß sich die heidnischen „Wunder" sehr wesentlich von den urchristlichen unterscheiden.

Man kann daher diese annehmen und jene verwerfen.

Der ganze 7. Einwand in allen seinen verschiedenen Formulierungen ist so wenig haltbar, wie alle früheren Einwürfe. —

Wir glauben hiermit die Freisprechung der urchristlichen Wunder vor dem Forum der modernen Weltanschauung erwirkt zu haben.

Wir kommen daher jetzt zum Schlußwort.

Wir fassen erst das Ergebnis unserer Untersuchungen noch einmal kurz zusammen. Der moderne Mensch läßt sich in seiner Wissenschaft allein von der Erfahrung leiten. Daher hat die exakte Geschichtswissenschaft das erste und entscheidende Wort in der Wunderfrage zu sprechen. Wir stellten uns bei der Bildung unseres geschichtswissenschaftlichen Urteils ganz auf den Boden der extremen Bibelkritik. Sie hat zu allen Zeiten einen geringen Rest des

---

ihn an: „Warum tust du das am Sabbat, was man nicht tun darf?" Jesus aber klatschte in die Hände, rief den Sperlingen zu und sprach zu ihnen: „Fliegt fort!" Und die Vögel flogen schreiend auf und davon. Aber der Sohn Hannas', des Schriftgelehrten, stand da bei Joseph und nahm einen Weidenzweig und ließ das Wasser laufen, das Jesus gesammelt hatte. Da Jesus sah, was geschah, sprach er zu ihm: „Ungerechter, gottloser Dummkopf, was haben dir die Gruben und das Wasser getan?! Siehe, jetzt sollst auch du wie ein Baum austrocknen und sollst nicht tragen Blätter oder Wurzel oder Frucht. Und alsbald verdorrte jener Knabe vollständig" (vgl. Hennecke, Neutestam. Apokryphen, S. 67 f.). Wir sehen auch hier, daß die Phantasie des „Thomas" sofort „mohammedanisch" wird, wo sie Jesus zu „idealisieren" versucht.

Neuen Testaments als echt anerkennen müssen. Dieser bezeugt ganz unzweideutig die Tatsächlichkeit der urchristlichen Wunder. Letztere sind also geschichtlich glänzend beglaubigt. Hiermit ist der Beweis ihrer Wirklichkeit ohne weiteres erbracht. Was tatsächlich ist, muß dann aber auch möglich sein. Die Frage nach der Möglichkeit der urchristlichen Wunder gehört vor das Forum der Philosophie. Ihre Beantwortung ist schwierig, wenn man auf dem Boden der orthodox-kirchlichen Weltanschauung stehen bleibt. Sie ist leicht, sobald man seinen Standort in der Weltanschauung Jesu wählt. Das Freidenkertum protestierte im Namen der Natur-, der Religions- und der Moralphilosophie gegen die Möglichkeit der urchristlichen Wunder. Aber alle Gegengründe des Freidenkers treffen nur die orthodoxe Weltanschauung. Sie sind ihr gegenüber zum großen Teile berechtigt. Sie werden dagegen sofort sinnlos, sobald man die Wunder in die urchristliche Weltanschauung zurückstellt.

Wer mit der prophetisch-apostolischen Weltanschauung **die Welt als Wille und Tat** versteht, ist damit für immer gegen alle Angriffe des Freidenkertums gefeit.

Wenn uns die Spötter also wieder einmal fragen: „Wo ist denn eigentlich euer Gott? Im astronomischen Himmel ist kein Platz mehr für ihn," so wollen wir ihnen die Gegenfrage stellen: „Sagt uns bitte erst, wo Gott nicht ist?"

Die prophetisch-apostolische Weltanschauung setzt den modernen Menschen in den Stand, sich unter der „Allgegenwart" Gottes wieder etwas Handgreifliches vorstellen zu können.

Der Herr, unser Gott, schläft noch schlummert nicht. Er webt Tag und Nacht am sausenden Webstuhle der Zeit das lebendige Kleid seiner Schöpfung. Er webt eigenhändig jedes einzelne der Billionen und Überbillionen von Atomen. Er fügt sie alle zusammen. Nicht eins von ihnen ist

vor ihm vergessen. Gott selber wirkt so Sekunde um Sekunde die 45 Millionen sengenden Sonnen, die wir kennen, die sprühenden Lohefackeln seines Thrones. Gott ist die Einheit und der Zusammenhang, der Mittelpunkt und die Peripherie der Natur. Würde Gott seinen Geist aus seiner Welt zurückziehen, so würde dieser gewaltige Sonnen-Kosmos, bei dessen Riesenanblick dem Astronomen das Hirn zu wirbeln beginnt, im Nu erlöschen und in das schwarze Nichts zurücksinken. Und würde sich Gott in derselben Sekunde in neuen Atomen betätigen, so würde plötzlich — wie ein elektrisches Licht im dunklen Zimmer — der neue Himmel und die neue Erde (2. Petr. 3, 13; Offenb. 21) in ewig-junger Märchenschöne aufblitzen.

Auf dieser neuen Erde wird dann das Wunder wieder zur Natur werden. Und diejenigen, welche der Auferstehung auf dieser neuen Erde gewürdigt werden, sind dann vollkommen, wie Jesus es auf Erden war. Sie werden dann durch ihre völlige Vereinigung mit Gott auch dieselbe Naturbeherrschung besitzen. Die urchristlichen Wunder sind also bloße Abbilder und Nachklänge einer entschwundenen Erdenherrlichkeit, die Gott dem Menschen einst zugedacht hatte. Aber der Mensch verlor sie durch seinen Abfall von Gott.

Doch die ewigen Arme Gottes sind auch jetzt noch unter uns.

Gott selber zimmert in dieser Sekunde die Dielen, auf denen meine Füße ruhen. Er betätigt sich jetzt in der Platte meines Schreibtisches. Er ist in den Gläsern meines Kneifers schöpferisch gegenwärtig. Er webt das Papier, das vor mir liegt. Er wirkt den Federhalter, der darüberfährt. Er arbeitet in den Atomen der Tinte, mit der ich diese Zeilen schreibe. Er persönlich vollzieht jetzt den Verbrennungsprozeß in der Flamme meiner Lampe. Er schafft in diesem Augenblicke die Zellen meines Gehirnes, mit dem ich betend

sinne, wie ich Sie, mein Leser, für diesen rätselhaft gewaltigen, grenzenlos genialen Gott gewinnen könnte.

Leser, Gott ist uns näher, als wir beide uns nahe sind. Gott ist in und um uns. Gott ist über und unter uns.

Leser, der Boden, auf dem Sie stehen, ist heiliges Land. Sie stehen auf den Händen der Allmacht Gottes. Gott ist Ihnen näher, als Sie sich selber. **Gott ist gegenwärtig.** Wir wollen daher leise und in tiefster Ehrfurcht sprechen:

„**Jehova**! Du erforschest und kennest mich. Du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen. Du verstehst meine Gedanken von ferne. Du sichtest mein Wandeln und mein Liegen und bist vertraut mit allen meinen Wegen. Denn das Wort ist noch nicht auf meiner Zunge, siehe, Jehova, Du weißt es ganz. Von hinten und von vorn hast Du mich eingeengt und auf mich gelegt Deine Hand. **Kenntnis, zu wunderbar für mich, zu hoch: ich vermag sie nicht zu erfassen.**

Wohin sollte ich gehen vor Deinem Geiste und wohin fliehen vor Deinem Angesichte? Führe ich auf zum Himmel: Du bist da. Bettete ich mich in die Unterwelt: Siehe, Du bist da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe ich mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch daselbst würde Deine Hand mich leiten und Deine Rechte mich erfassen. Und spräche ich: „Nur Finsternis möge mich umhüllen, und Nacht werde das Licht um mich her" — auch Finsternis würde vor Dir nicht verfinstern und die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie das Licht." (Psalm 139, 1—12).

Es gibt für Sie, mein Leser, nur **ein großes Entweder — Oder.**

Jeder klare Kopf und folgerichtige Charakter muß schließlich den entschlossenen **Theismus** oder den entschlossenen **Atheismus** wählen. Der Deismus und der Pan-

theismus ist nur der verschämte Theismus und der verlogene Atheismus des Philisters. Der Theismus ist die Grundtugend, der Atheismus das Grundlaster des Menschen.

Für Sie, mein Leser, steht daher nur eins von beidem zur Wahl: entweder: das große, adelnde **Ja** oder: das dekadente, persönlichkeitsmordende **Nein**. Wollen Sie sich für die vollendete Vernunft Gottes oder für das ziel- und hoffnungslose Tohu-wa-bohu seiner Feinde entscheiden? Der Atheismus ist keine wahre Schutzwaffe gegen Gott. Er ist nur ein Morphium für ein schreiendes Gewissen. Es gibt nur eine Zuflucht vor Gott: das ist **Gott selber**. Nehmen Sie Gott an, den **Sender Jesu**, der Sie persönlich sucht und liebt. Gott — der **Allwirkende** — das ist's, was Ihrem Leben fehlt.

Verlag von **Max Kielmann** in **Stuttgart.**

In diesen zwanglos fortlaufenden Heften sollen etwa folgende weitere Themata von demselben Verfasser behandelt werden:

Kann ein denkender Mensch noch an die Gottheit Christi glauben?

Brauchen wir Modernen überhaupt eine Offenbarung?

Atheismus oder Theismus?

Buddha, Christus, Mohammed.

Ist der Glaube an die Wiederkunft Christi eines Gebildeten noch würdig?

Die kosmische Weltanschauung Jesu.

Nietzsche oder Christus?

Der moderne Mensch und die Zukunftskirche.

Ernst Röttger's Buchdruckerei, Kassel.

Verlag von Max Kielmann in Stuttgart.

Bereits erschienen:

□□ Heft 1. □□

**von Gerdtell:** Ist das Dogma von dem stellvertretenden Sühnopfer Christi noch haltbar?

Preis 1 Mk.

2. vielfach verbesserte und erweiterte Auflage.

Ferner:

Heft 2. □□

**von Gerdtell:** Sind die Wunder des Urchristentums geschichtswissenschaftlich genügend bezeugt?

Preis 80 Pf.

In Vorbereitung:

□□ Heft 4. □□

**von Gerdtell:** Der geschichtliche Jesus.

C159C15